



Gewerkschaften ganz anders sein, als sie sind. Das Zentrum müsste sich ohne weiteres dem Roeben-Oppersdorff'schen Standpunkt anbequemen, die christlichen Gewerkschaften aber müssten einfach verschwinden, um rein katholischen, von Geistlichen geleiteten Arbeitervereinen Platz zu machen. Hat aber die kirchliche Obrigkeit den Katholiken in dieser Beziehung nichts vorgeschrieben, dann braucht sich auch kein Katholik um die erzbischöfliche Warnung vor der „sozialistischen Verführung“ zu kümmern. Aus der Haltung des Zentrums und der Christen selbst geht also hervor, daß ein Katholik sehr wohl Sozialdemokrat sein kann.

Der Erzbischof sagt freilich, sozialistische „Verführung“ sei unvermeidlich mit dem Abfall vom Glauben verbunden. Doch dies ist eine Frage, die ein katholischer Sozialdemokrat — um mit Giesberts zu sprechen — „mit seinem Gewissen abzumachen hat“. Er kann sich darauf berufen, daß die Sozialdemokratie ihren Mitgliedern keinerlei Vorschriften hinsichtlich ihres religiösen Bekenntnisses macht und daß dementsprechend auch die Kirche ihren Gläubigen keinerlei Vorschriften über ihre gewerkschaftliche und parteipolitische Zugehörigkeit machen dürfte. Er kann auch daran erinnern, mit welcher programmatischen Entschiedenheit es die Sozialdemokratie eben erst abgelehnt hat, sich mit der Kirchenaustrittsbewegung solidarisch zu erklären.

Die Sozialdemokratie läßt ihren Mitgliedern volle Freiheit der religiösen Betätigung. Sie können Katholiken, Protestanten, Juden, Konfessionslose sein, die Partei kümmert sich nicht darum. Sie dürfen für den Austritt oder für den Eintritt in eine Kirche Propaganda treiben, das bleibt ihre Privatangelegenheit. Würde z. B. ein deutscher Bischof in die sozialdemokratische Partei eintreten und sich als guter Parteigenosse betätigen, so würde ihn niemand hindern, außerhalb seiner parteipolitischen Betätigung an der Beförderung Andersgestimmter zu seinem Glauben zu arbeiten.

Um Gnade wäre das für die katholische Kirche nicht die schlechteste Politik. Den Vormarsch sozialistischer Ideen ist sie aufzuhalten, ja nicht imstande, mit geschaffenen Tatsachen wird sie sich später einmal abfinden müssen, wie sie es bisher noch immer getan hat. Einstweilen mag es aber manchem Katholiken schwer fallen, zu begreifen, warum die Erzbischöfe immer dazu da sein sollen, gegen die notwendigen Bestrebungen der Arbeiter zu eifern und dem Kapital die Kostanten aus dem Feuer zu holen.

### Die Sittenschnüffler

Sind aller Orten rüstig auf dem Kriegspfad. Eine Frucht dieser Rührigkeit ist auch die Petition an den Reichstag, die ein Gesetz herbeiführt, das „die Verhütung, Einfuhr, den Verkauf und das Ueberlassen von Empfängnisverhütungsmitteln mit Geldstrafe bis 1000 Mark und Gefängnis bis zu einem Jahre“ abhandelt. In einem lichten Augenblick ist sogar der „Kreuzzeitung“ eine Meinung des großen Unwegs ausgegangen, der hinter diesem Treiben steckt. Sie verurteilt die Petition also:

Es ist zweifellos ein guter Zweck, der hier verfolgt wird, aber leider scheint das vorgeschlagene Mittel so sehr über das Ziel hinaus, daß diesem Antrage von vornherein die Aussicht auf Erfolg abgesprochen werden muß. Den Verleuten scheint nicht klar zu sein, daß diese Mittel, die sie aus der Welt schaffen wollen, in gewissen Fällen den einzigen Schutz für das Leben einer Frau darstellen. In Fällen nämlich, wo der Eintritt des Unfalls, dem jene Mittel vorbeugen, das Leben einer Frau unmittelbar gefährden würde. Solche Verhältnisse sind, wie jedem Arzt bekannt ist, gerade bei verheirateten Frauen nicht so sehr selten, wie der Laie es leicht annimmt, und es wäre gewissenlos, der Frau in solchen Fällen den einzigen wirksamen Schutz zu verweigern. Kein Gesetzgeber, der es mit seiner Verantwortung ernst nimmt, wird das können, selbst dann nicht, wenn es sich nur um seltene Ausnahmen handeln sollte; denn auch in Ausnahmefällen kann der Staat seinen Angehörigen nicht wehren, diejenigen Mittel anzuwenden, deren sie zum Schutze vor unmittelbarer Lebensgefahr unbedingt bedürfen.

### Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen. (Nachdruck verboten.)

„Was soll das Reden?“ rief Ferdinande, — „ein Wort, aber das man abstimmen muß, ist nicht wert, daß es existiert.“ Sie hatte den schmerzlichen Schläger ergriffen, der neben ihr auf dem Rücken zwischen den andern Werkzeugen lag, und schlang ihn gegen die Figur. Justus fiel ihr in den Arm.

„Sind Sie rotend, Fräulein Ferdinande? Verstehen Sie denn keinen Scherz? Ich schreie Ihnen, daß es ein Scherz war! Doch ich dies hier noch mehr bewundern, als das Fräulein! Das Sie sich selbst und mich dazu überlassen haben! Justus war vor Erregung ganz blaß geworden; die anderen Herren beugten sich zu Ferdinande, daß sie des Redners Meinung teilten, daß sie die Figur vollkommen lösen würden, daß sie keinen Zug geändert wünschten; Ottomar vor allem war eifrig im Reden, und seine schönen Augen leuchteten um Vergeltung; aber Ferdinande blieb verstummt.

„Es ist Ihnen nun nichts mehr, meine Herren“, sagte sie, — „das Urteil ist gesprochen, und eine nachträgliche Besichtigung anzunehmen — dazu, ich gehe es, bin ich zu stolz. Beruhigen Sie sich, Liebste: ich werde die Figur nicht zerfüllen; aber höllenden, das schreie ich Ihnen, werde ich sie nie.“

„Und dabei soll ich mich beruhigen?“ rief Justus; — „ich will Steinläufer werden, wenn ich das tue! Wenn ich — was gibst du Antwort?“

Antwort war herbeizukommen, sagte Anders ein paar leise Worte und entfernte sich langsam wieder; im Hintergrund prallte sein lächerliches Bild nur eben die Gruppe vor der Schmittlerin.

„Ein Herr von der Kommission!“ sagte Anders, — „jede Stunde ist einer da: die Herren werden mich noch rufen.“

Er eilte in sein Atelier; Ottomar meinte, daß sie das nächste Besuchen bereits zu lange befristet hätten; er erwartete, daß Ferdinande zum Kleben aufbrechen würde, sie tat es nicht; er machte seine Verabredung. — „Ich hoffe, Ferdinande“, sagte Reinhold, „daß wir uns — ich meine uns allen — nicht das Leben unter dieser Drohung ausgesetzt haben, und die Figur unbeschadet lösen.“

„Wenn du mich länger kenne“, erwiderte Ferdinande, „wüßtest du nicht, daß ich dich kenne, was ich beabsichtige, dir selbst oder anderen.“

„Sie haben die letzte Worte, wie gewöhnlich, an Ottomar gerichtet und mit einem Blick in seine Augen begleitet, der Ottomar

Nach dieser scharfen Verurteilung eines gemeingefährlichen, moralischen Kuppelertums empfiehlt die „Kreuzzeitung“ selber selbst ein Verfahren, das lieber die Begleiterscheinungen eines Übels kurieren, als das Übel selbst an der Wurzel packen möchte. Sie wünscht, die „Empfängnisverhütungsmittel“ möchten jenen Arzneimitteln zugerechnet werden, die dem freien Verkehr entgegen sind und nur auf ärztliche Verordnung verabreicht werden dürfen. Das wäre eine Maßregel, die lediglich den Charakter der Schikane tragen würde. Den Reichen wäre es leicht, die Mittel zu erlangen, die Armen hätten allerhand Scherereien.

### Der Erfolg einer Gesetzesreform.

Sehr vernünftig handelte der Varmer Oberbürgermeister, von dem ein nachahmenswerter Bescheid in einer Sitzung der dortigen Strafkammer bekannt wurde. Unter der Anklage des Diebstahls sollte sich eine Ehefrau verantworten, die mit ihrem Mann in den denkbar dürrigsten Verhältnissen lebt. Als die Not aufs Höchste gestiegen war, ließ sich die Frau, um für ihren Säugling Milch kaufen zu können, dazu verleiten, den Gasautomaten zu öffnen und diesem einige Groschen zu entnehmen. Die Sache wurde bei der nächsten Revision entdeckt und gegen die Frau Anklage erhoben. Der Raubdiebstahl hätte für die Angeklagte schwere Folgen haben können, denn sie ist bereits wegen des gleichen Delikts, wenn auch geringfügig, vorbestraft. Der Vertreter der Anklage mißte daher auch, nach dem Buchstaben des Gesetzes, auf Rückfall diebstahlplädieren und beantragte gegen die Frau die gesetzliche Mindeststrafe von einem Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof zog aber in Erwägung einmal, daß der gestohlene Betrag nur sehr gering war, und zum andern, daß die Frau in entschuldigbarer Notlage gehandelt habe. Nach der Novelle zur Strafprozedurordnung tritt aber in solchen Fällen eine Strafverminderung nur ein auf Antrag des Beschädigten, auch kann das Gericht dann noch auf Geldstrafe erkennen. Als geschädigt kam im fraglichen Fall die Stadt in Betracht, die durch den Oberbürgermeister vertreten wird. Der Oberbürgermeister hat es nun abgelehnt, einen Strafanzug zu stellen und in Ermangelung eines solchen mußte das Gericht auf Freisprechung der Angeklagten erkennen.

Daß eine Mutter überhaupt in die Lage kommen kann, das Geld stehlen zu müssen, um ihrem hilflosen Säugling Nahrung geben zu können — das allein ist bezeichnend für unsere menschenfreundliche Gesellschaftsordnung.

### Wieder eine behördliche Maßregelung wegen der politischen Ueberzeugung.

Regierung und Scharfmachertum sind eifrig bemüht, möglichst viel Material zusammenzubringen, um der organisierten Arbeiterchaft, speziell der Sozialdemokratie, nachzuweisen, daß sie andersdenkende unter terroristischen Mitteln zur Ueberzeugung ihrer Ueberzeugung zwingt. Diese Leute, die hier den Splitter im Auge der Arbeiter haben, wollen den Balken im eigenen Auge nicht spüren. Der Terrorismus der Scharfmacher und der Behörden reißt nicht ab. Ein neuer Fall von behördlichem Terrorismus wird aus Pommern gemeldet:

Bei der pommerschen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt war als technischer Leiter bis vor kurzem der Referendar a. D. Dr. Culert angestellt. Dr. C. ist nach dem Zeugnis des Landeshauptmanns für die Provinz Pommern, Herrn v. Eichenhart-Nothe, ein tüchtiger Beamter, der „mit Eifer und Sachverstand am Aufbau der neu errichteten Anstalt mitarbeitete und hierbei ein beachtenswerter Organisationsstalent bewies“. Herr Culert war völlig selbständig; er verfaßte Propagandaschriften, hielt Vorträge über die Provinzial-Lebensversicherung, nahm an den behördlichen Konferenzen teil, kurz, wurde so behandelt, wie eben nur tüchtige Beamte behandelt werden.

Aber Culert war eingetragenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei; solange er in der Beamtenstellung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in Stellung war, hielt er sich so sehr zurück, daß die Behörde nur durch eine Denunziation der Versicherungsgesellschaft Friedrich Wilhelm in Berlin, bei der Culert vorher beschäftigt war, von seiner Parteistellung erfuhr. Culert wurde nun vor den Landeshauptmann v. Eichenhart-Nothe gittet. Dort mußte man ihm zu, er solle sich als Opfer sozialdemokratischer Ueberredungskünste hinstellen und, um seine Stellung zu retten, als bekehrter Sünder gegen die Sozialdemokratie kämpfen. 48 Stunden Bedenkzeit wurden ihm bewilligt.

Culert lehnte ab, er wurde deshalb entlassen und ihm ein Zeugnis ausgestellt, in dem es heißt:

„Der Dr. Culert ist am 1. Dezember 1913 aus dem Dienst des Provinzialverbandes von Pommern ausgeschieden wegen seiner mit dem Dienstverhältnis unvereinbaren Haltung während der Dauer seines Dienstverhältnisses verfahrenen, erst jetzt durch einen Zufall bekannt gewordene Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, die unvereinbar ist mit der Stellung eines mittelbaren Staatsbeamten.“

Sicherlich werden die ehrlichen Materialmänner bei den Scharfmachern nicht verkommen, diesen neuesten behördlichen Terrorismusfall mit in ihre Mappen aufzunehmen.

### Der Kurfürst als Schmiergeldempfänger.

Den kurhessischen Leutnants hat des Cumberlanders Thronbesteigung auf dem Umweg über die Deirnt und die Erklärung des Reichstages, daß der Reichstag aus Hannover nicht für die Nachkommen des Cumberlanders beste, neue Hoffnungen gemacht. Mit dem verstorbenen Kurfürst verlangen sie, daß „allen geborenen und ungeborenen Nachkommen aus dem Hause Hessen ihr unveräußerliches Erbe mit allem Nachdruck und für alle Zukunft feierlich zu verewahren sei. Inaebacht dieses Verlangens aller Postleferanten-Anwärter, ist die Erinnerung, nicht uninteressant, daß der Kaiser Bismarck einmal einem deutschen Landesfürsten öffentlich als Schmiergeldempfänger bezeichnete.

Es war in der Sitzung des Reichstages des Norddeutschen Bundes vom 30. Januar 1889, als der Kaiser Bismarck zur Begründung der Vorlage betreffend Beschlagnahme des Reichstages des früheren Kurfürsten von Hessen ausföhrte:

„Bestallung der Art, wie die Eisenbahnen in Hessen früher zustande kamen, möchte ich den Herrn Vorredner (Abg. Herrlein) an eine Tatsache erinnern, die ich nicht erwähnen würde, wenn sie nicht in den amtlichen Akten stünde, die wir in Kassel gefunden haben. Ein kurfürstliches Reskript an den damaligen Finanzminister sagt: daß Se. Königl. Hoheit nunmehr seine Einwilligung zum Bau der Danauer Eisenbahn geben will, weil und nachdem diese Gesellschaft, ich weiß nicht ob 200 Aktien zu 250 Gulden oder umgekehrt unentgeltlich zur Disposition Seiner Königl. Hoheit gestellt habe. Ich könnte die Beispiele vermehren, Sie werden die Urkunde zu würdigen wissen, weshalb ich darauf verzichte.“

Krupp kann sich also auf hohe Beispiele berufen.

### Der Fall Jagow ist erledigt.

Der kühne Stratage und Berliner Polizeipräsident v. Jagow kann nach wie vor in amtlicher Eigenschaft zugunsten der Ministerbehörden Partei ergreifen, ohne beschämen zu müssen, daß ihm deswegen auch nur ein Härchen gekümmert wird. Wie das führende konservative Organ in Pommern, die „Pommersche Tagespost“, aus durchaus zuverlässiger Verlautbarung erfährt, befreit sich die ganze Aktion gegen Herrn v. Jagow auf eine amtliche Besprechung des Ministers des Innern mit dem Polizeipräsidenten. Das Staatsministerium hat sich mit der Sache überhaupt nicht befaßt. Der Minister habe keine Veranlassung gefunden, gegen Herrn v. Jagow dienstlich vorzugehen, da seine unbilligste Auslassung eine reine private Meinäußerung gewesen sei. Herrn v. Jagow soll aber doch nahegelegt worden sein, unzulässige Auslassungen über öffentliche Fragen nicht mehr zu publizieren.

Berminderung der Offiziersüberzählung? Die „Mil.-pol. Korrespondenz“ will erfahren haben, daß im Kriegsministerium gegenwärtig Erwägungen darüber stattfinden, wie die Zahl der Offiziersüberzählung vermindert werden könnte. Man hat die Absicht, einzelnen Offizieren statt eines Bureaus eine Nebenbestellung von 500 Mk. zu geben. — Auch diese Lösung der Frage des Bureaufreiens muss bestritten werden. Kein Offizier hat ein Recht auf die Zuweisung eines Bureaus. Es ist direkt ein Verstoß gegen die Verfassung, wenn jedes Jahr mehr als 20.000 Soldaten dem Dienst ganz oder teilweise entzogen werden, um sie als Diener zu verwenden. Deshalb wäre es auch unannehmlich, einer Anzahl Offiziere 500 Mk. zu geben, als Ablösung eines Rechtes, das überhaupt nicht vorhanden ist. Wenn der Offizier eine besondere Bedienung braucht, dann soll er sie selbst bezahlen, wie das andere Staatsbürger auch tun müssen. Den Offizieren eine Ausnahmestellung einzuräumen, dazu liegt wahrlich nicht der mindeste Grund vor.

Konferenz der preussischen Handwerkskammern. Im Laufe des Januar wird in Berlin eine Konferenz der preussischen Handwerkskammern stattfinden, die zu einigen von der Regierung ausgearbeiteten Gesetzentwürfen Stellung nehmen soll. In der Hauptsache handelt es sich um die Entwurfe eines Kommunalabgaben- und eines Wohnungsgesetzes.

Das preussische Parzellierungsgesetz. Dem am Donnerstag zusammengetretenen preussischen Landtag wird der Entwurf eines Parzellierungsgesetzes vorgelegt. Der Entwurf bezieht sich auf den ganzen Bereich der Monarchie, enthält aber besondere Bestimmungen für die Ostmark.

war verhandelt und erwiderte. — Was auch aus der Schmittlerin werden mochte — sie würde heute abend kommen!

Die Tür hatte sich hinter den Fortgehenden geschlossen; Ferdinande sah den Ringel vor und wandte sich dann langsam um. Ihre starren Lippen hefteten sich auf die Stelle, wo sie Ottomar zum ersten Male geküßt, und starrten dann trübher zu Schmittlerin. War es die Belustigung, war es, daß die Reden den anderen ihr selbst erst klar gemacht, was sie geschaffen? Ein Schauer durchzitterte sie.

„Ich halte, was ich versprochen — aber ich wollte, ich hätte es nicht versprochen!“

Einunddreißigstes Kapitel

Ferdinande hatte sich längst von jeder Beschäftigung ihrer Lante frei gemacht. Sie war gekommen, zu gehen und zu kommen, wie es ihr beliebte; die einzige Rücksicht, die sie zu nehmen hatte, war, daß sie sich pünktlich zu den Mahlzeiten einfand. Darum hielt der Vater streng, wie Lante Klagen meinte, nur, um sie aus allen fünf Sinnen herauszuschlagen, falls sie sich einmal, wie das bei einem so gelipigten Wurm doch nicht anders möglich sei, in den Wirtschaftsräumen oder so beschämen hätte. Ferdinande mußte freilich, daß der Vater auch der Möglichkeit, mit der Schwester allein zu sein, vorbeugen wollte, und daß ihm aus diesem Grunde ganz besonders unangenehm war, wenn sie selbst aus irgend einer Veranlassung ganz von der Haushalt weglief. Der Vater wußte dann regelmäßig auf seinem Zimmer allein. Inzwischen waren solche Fälle auch früher immer nur sehr selten vorgekommen, in den letzten Jahren gar nicht mehr. Ferdinande hatte sich von ihren Freunden keine nahe gänzlich zurückgezogen; sie sagte oft, daß sie keine Freundschaften, höchstens nur Bekanntschaften habe, und daß ihr auch diese sehr gleichgültig seien.

Heute nun mußte sie doch eine Freundin besuchen und hinterlassen, daß sie wahrhaftig zum Abendrot, das regelmäßig auf Schlag neun Uhr angefangen war, nicht zurück sein würde. Ihr Blick richtete sich unter der Notwendigkeit dieser Dinge, die noch dazu so unwahrscheinlich war, aber sie hatte ihr Wort gegeben; — ob Glück oder Unglück das Ende war — für sie war ihr Schicksal entschieden — es mußte eben sein.

So ging sie denn, schon in der Zeit mit Mantel, bereits um ihr halb acht zu der Lante hinab, die um diese Zeit regelmäßig in dem Salon hinter dem Speisezimmer zu finden war, wo sie auf ihrem Platz am Fenster bei dem letzten Abendlicht ihre Klagen am besten abgab, die Passanten am bequemsten beobachtete und, wie Onkel Ernst sagte, ganz ungehörig ihre Grillen langen konnte. Die Ausbeute dieser Jagd war heute besonders reichlich geblieben; die Klagen häuften sich bei dem trüben Wetter sehr schnell, der Passanten waren aus demselben Grunde

ungebildlich wenige, „als ob sie auch Streit machten, wie diese schändlichen Arbeiter“, dazu hatte der Fleischer für morgen eine ganz miserable Kalbskeule gebracht, welche die dumme Lante von Köchin gar nicht hätte nehmen sollen, und nun, zu ihrem Strafe, selbst zurückbringen mußte, obgleich der Himmel dann, wolkenlos, wie sie allein mit dem Abendrot fertig werden sollte, denn daß die Lante vor einer Stunde nicht zurück sein würde — darauf hin konnte sie das freche Ding denn doch hinreichend. Und nun wollte Ferdinande auch noch ausgehen — zum Abend ausbleiben! — Lante Klagen rief in Verwüstung die Beile von der Nase und ließ den Strickstrumpf mit der eben aufgehobenen Nase in den Schoß fallen.

„Aber, um Gottes willen, ist denn heute alles gegen mich arnes Wurm verkehrt?“ rief sie; „eben ist Reinhold auch hier gewesen, um zu sagen, daß er nicht kommt!“

„Wo ist Reinhold?“

„Ja, hat er die denn das nicht gesagt? Eine große Solde — so heißt es ja wohl? Er meint, er müsse am Ende gar seine Uniform anziehen.“

„Bei wem?“

„Bei Werbens! Der junge Herr von Werbens ist ja heute morgen selber hier gewesen. — Du hast ihn ja auch gesprochen, in Deiner Kette! — Ich weiß von nichts — ich brauche ja auch natürlich nichts zu wissen! — zu acht Uhr — es ist ja wohl schon halb?“

Ferdinande ließ den Kopf sinken: bei Werbens! zu acht Uhr! — wie war das möglich?

„Und wo willst Du denn hin, wenn man fragen darf?“

Ferdinande sagte die vorbereitete Frage. — Sie hatte in der Zwischenzeit Bescheid über Reinhold, die Klagen, gesprochen; Fräulein Marzell hatte so dringend gebeten, sie doch wieder einmal zu besuchen; sie habe ihr einige eigene Sachen und Photographien zu zeigen, die sie aus Rom mitgebracht — heute abend sei sie gerade frei — Professor Geseleb aus Karlsruhe komme auch, der sie — Ferdinande — dringen lassen zu lernen wünsche — sie habe eben angelagt und könne nicht mehr abfahren.

„Und ich armes Wurm werde wieder einmal allein essen!“

sagte Lante Klagen; — „denn er würde ja wohl mit sieben Gottesboten lieber ein lebendiges Protokoll mit Gout und Ansehen vorziehen, als ein ausgedehntes Gemischel mit fetter, ammen, allen Schmeißer! No, mit soll es recht sein — wie ist alles recht. Wenn die ganze Arbeit still steht, kann ja mehr armer Werbens auch still stehen — um mein armes, altes Herz! dazu.“

Es war zu viel des Jammers; Lante Klagen brach in Tränen aus.

(Fortsetzung folgt.)

**Prolet gegen die Politik der Herrschaftsverweigerung.**  
Eine wichtige Kundgebung gegen den von den Schafmachern geplanten und von der Regierung unterstützten Koalitionsvertrag, der sich namentlich in immer stürmischer verlangter Weise zum Schutz der Streikbrecher offenbart, sowie gegen die ganze vollstündliche Politik der Wehrmacht-Politik, fand am Sonntag nachmittag in Wismar statt. Die Versammlung des Zirkusgebäudes füllte mehr als 5000 Personen und in zwei weiteren großen Nebensäumen mußten gleichfalls Versammlungsräume abgehalten werden, an denen etwa 2000 Personen teilnahmen. Da eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung sämtliche Räume wegen Ueberfüllung vollstündlich abgeschlossen werden mußten, fanden überdies Tausende keinen Einlaß mehr. Unter großem Weisfall sprachen die Genossen Ebert und Scheideemann. Eine entsprechende Resolution fand in den drei Versammlungen einstimmige Annahme.

**Dröben-Wolfsbruch in Bayern.** Der neue bayerische König hat am Montag einen mahren Wolfsbruch an Orden und Auszeichnungen niederlegen lassen und hat damit die Knopflochschnur an vieler Patrioten geknüpft. Winterpräsident v. Hertling wurde Graf, der Präsident der Reichsräte, Graf Tugger von Glött, wurde Fürst, und der Präsident der Abgeordneten-Kammer, Dr. v. Ortner, erhielt die Würde eines Geheimen Rates. Auf die anderen Parlamentarier ist von dem Wolfsbruch nichts berabgekroch.

**Spionageverhaftungen in Königsberg.** In der letzten Zeit sind, wie erst jetzt bekannt wird, in Königsberg eine Anzahl Verhaftungen wegen Spionage vorgenommen worden. Die Verhafteten waren bei Militärbehörden und in militärischen Instituten tätig. Der Hauptverdächtige ist ein Angestellter der Raubversicherungsanstalt, der sich durch den Aufwands, den er trieb, verächtlich gemacht hatte. Einer der Verdächtigen, ein Komplikationsgehilfe, ist geflüchtet. Die Spionage wurde zu Gunsten des „Erstrebendes“ Rufland betrieben.

## Ausland.

### Die Nichtergewalt gegen die Arbeiter.

Wilhelm Liebknecht sagte einmal von den Vereinigten Staaten, sie seien gar kein Staat, sondern eine kapitalistische Anarchie. Immerhin aber gibt es in dieser Gesellschaft eine starke Gewalt, die sich immer größer und namentlich für die Arbeiter unerträgliche Machtbefugnisse anmaßt hat: die Verichte. Man weiß, wie viele Arbeiter sich schon schon von obersten Verichten als im Widerspruch mit der Freiheit der Arbeit stehend und daher „verfassungswidrig“ erklärt worden sind, wie viele Streiks schon durch die Einhaltsbefehele von Richtern gebrochen worden sind, wie viele Streiks schon durch die Einhaltsbefehele von Richtern gebrochen wurden, wie schmachvolle Willkür von Richtern schon oft Rede- und Versammlungsfreiheit zunichte gemacht hat. Eine neue Ausdehnung dieser richterlichen Gewalt, den Klassenkampf zugunsten des Kapitalismus zu beeinflussen, wird aus dem Staate New York gemeldet. Im April war es in Buffalo zu einem Streik der Straßenbahner und dabei infolge der Einfuhr von Streikbrechern und Privatdetektivs zu einigen leichten Zusammenstoßen gekommen. Die Verichtschaft wandte sich damals nicht, wie es sonst geschieht, an den Staatsgouverneur, der das Kommando über die Miliz führt, sondern an einen Richter des obersten Gerichts, der auch sofort einen General amtierte, einen Teil der Miliz einzuberufen, mit dem dann die „Ordnung wiederhergestellt“, d. h. der Streik gebrochen wurde. Der Schachmeister des Bezirks wolgerte sich danach, die Kosten des Milizaufgebots zu zahlen, da nur der Gouverneur das Recht habe, die Miliz einzuberufen. Aber das Obergericht in Albany hat nun entschieden, daß jedem Richter des höchsten Gerichts dasselbe Recht zuzueh, nicht in der Vericht für die Kosten aufzukommen müsse. Dieser hat schon meist, wenn infolge der Spannung des Wirtschaftskampfes, oft auch durch planmäßige Provokation durch Streikbrecher und ähnliche Elemente, Unruhen entstanden, der Gouverneur dem Wunsch seiner Klaffengenossen nach Eingreifen der bewaffneten Macht entsprochen. Aber da er Wahlrichtern nehmen muß, so geschah das oft nur zögernd. Auch konnte es einmal vorkommen, daß ein Gouverneur sich von der Notwendigkeit der Gewalt nicht überzeugen ließ. Künftig wird das anders sein. Denn irgend einen Richter zu überzeugen, wird nicht schwer sein, zumal hier keine Rücksicht auf den Volkswillen zu nehmen ist. So kann irrend ein hoher Richter, vielleicht ein Altionär der betroffenen Gesellschaft, eine Bewegung mit den Waffen niederschlagen. Den Kapitalisten steht eine neue Waffe im Klassenkampf zu Gebote. Sie werden nicht zögern, davon kräftigen Gebrauch zu machen.

### Zur politischen Lage in Bulgarien.

Den ersten Akt der großen Parlamentskomödie in Bulgarien haben die Bauernbündler gespielt, und jetzt wird der zweite Akt inszeniert, in dem in der Hauptrolle die Regierung selbst auftritt.

Wie bekannt ist auf der Konferenz der Bauernbündler eine starke oppositionelle Stimmung in die Erscheinung getreten; sie wollten nichts von einer Verabreichung mit der Regierung wissen. Und da es im Parlament keine absolute Regierungsmehrheit gibt, so hielt man die Krise für unvermeidlich. Man vermutete, daß die Fraktion der Bauernbündler, die stärkste nach den Regierungsfractionen im Parlament, sich mit anderen Fraktionen vereinigen und den Fall des gegenwärtigen Kabinetts herbeiführen würde. Dies hätte große Schwierigkeiten hervorrufen müssen, weil ein Kabinet aus oppositionellen Elementen die ganze Regierungsfraction, die fast die Hälfte aller Stimmen im Parlament auf sich vereinigt, gegen sich haben würde. Jetzt aber, dank der lothlichen Salbung des Bauernbündlers, sind diese Schwierigkeiten bereits überwunden. Die oppositionelle Stimmung dieser Partei ist in einen leeren Formalismus ausgeartet. Sie haben sich damit begnügt, daß der Premierminister Radoslawow demissioniert hat, um sich aber wieder an die Spitze des neuen Kabinetts zu stellen. Zum Dank für diese „Konzeption“ unterstützen die Bauernbündler die Zusammenfügung eines Kabinetts aus Regierungsparteien, und nun kann man kaum noch zweifeln, daß sie auch das „neue“ Kabinet unterstützen werden.

Es ist interessant, zu bemerken, daß die Regierung im Falle der Garnmächtigkeit der Bauernbündler, als Ausweg aus der verwickelten Lage, die Auflösung des Parlaments in Erwägung zog. Freilich wäre die Demissionierung der Regierung viel vorzuziehen gewesen. Aber das gegenwärtige Kabinet hielt augenscheinlich „seine patriotische Mission“ noch nicht für beendet. Es muß natürlich sonderbar erscheinen, daß die Regierung glaubte, durch eine Auflösung des Parlaments aus ihrer schwierigen Lage herauszukommen, weil nicht zu erwarten war, daß in der Sammlung der bulgarischen Wähler so rasch ein Umsturz eingetreten sein könnte. Es heißt nur die Annahme, daß die neuen Wähler unter einem besonderen Druck der Behörden stattfinden sollten, was sehr charakteristisch für die gegenwärtige „liberale“ Regierung ist.

Das einzige Verhängnis in dieser ganzen Geschichte ist, daß sich die mit den Bauernbündlern verknüpften oppositionellen Kräfte des Volkes zerstreut haben und daß sich der bulgarischen Demokratie die wahre Physiognomie dieser Partei im hellen Licht zeigt. Die Bauernbündler haben bewiesen, daß sie die Interessen des arbeitenden Bulgariens nicht mehr wahrnehmen als die anderen bürgerlichen Parteien. Auf diese Weise ist die einzige Partei, auf die sich die echt oppositionellen Elemente des Landes verlassen können, die sozialistischer. Diese Partei, die in Bulgarien die einzige Partei ist, deren Politik nicht auf die Befriedigung der Interessen der Bourgeoisie abzielt, sondern auf die Befriedigung der Interessen der Arbeiter.

**Handige Kontrolle über die Zölle der Regierung und der Regierungsparteien auszuführen.**

Es ist jetzt schon klar, daß das neue Kabinet sich wieder aus den Liberalen zusammensetzen wird. Die Bauernbündler werden nicht in das neue Kabinet eintreten. Aber sie werden ohne Zweifel das Kabinet wenigstens mit „leeren Stimmgeldern“ unterstützen, wie es während der Wahl des Präsidiums der Fall war. In das neue Kabinet werden auch die Demokraten nicht eintreten, weil die Führer, Herr Wallmann, immer gegen die gemeinsame Arbeit mit den Liberalen ohne die Teilnahme der anderen Parteien war. Außerdem wollten die Demokraten im neuen Kabinet nur Stellen zweiten Ranges bekommen; auf diese nur stillbe Teilnahme an der Regierung wollten aber die Demokraten nicht eingehen.

**Ein Skandal in Budapest.** Die Verfassung der Verwaltung der städtischen Hospitäler von Budapest, daß von nun an das Prinzip der Selbstbestimmung bei der Verpflegung wahren soll, hat bereits zu einem großen Skandal geführt, da die von den Hospitälern getroffenen Maßnahmen nicht ausreichten, um die zahlreichen Verlorenen, die in ihnen untergebracht oder befristet sind, auskömmlich zu befristigen. So haben denn gegen 5000 Kranke, 1500 Pflegenbedürftige und 120 Verzte und Krankenschwester seit einigen Tagen kein Essen in den Küchen der Hospitäler erhalten können, da diese nicht auf einen derartigen Betrieb eingerichtet sind. Es wurde bereits im Abgeordnetenrat und im Gemeinderat wegen dieser unhaltbaren Zustände interpelliert.

**Politische Massenverhaftungen.** In Tschilau nahm die staatliche Polizei am Montag noch 80 Verlorenen wegen des Verdachts politischer Umtriebe in Haft; außerdem fanden Massenhautsuchungen statt.

**Griechische Maßnahmen gegen das Vandalentum.** Eine lebhaft vöndertätige Bewegung beginnt neuerdings, sich an der griechisch-bulgarischen Grenze bemerkbar zu machen. Es treffen fortgesetzt Truppen von Konstantinopel aus Bulgarien ein, die unter dem Kommando des berühmten Vandalenführers Sandanski stehen. Die griechische Regierung beabsichtigt die Ausführung eines Gesetzes, das energische Maßnahmen gegen alle an der Vandalenbewegung Beteiligten vorseht.

**Die Vorbereitungen für den epiröischen Aufstand,** der mit der Zurückziehung der griechischen Truppen beginnen soll, werden immer offener und lebhafter betrieben. Der Umstand, daß sich in allen mazedonischen Städten zahlreiche mazedonische Flüchtlinge befinden, erleichtert den Vöndern außerordentlich ihre Tätigkeit. Überall nehmen die Anmeldebüros der Freiwilligen einen stöten Fortgang. Man hat eine genügende Anzahl von Offiziere und Unteroffiziere für die Leitung der Freiwilligen gewonnen und hat auch das Sanitätswesen nach Kräften vorbereitet. Das griechische Rote Kreuz von Saloniki hat für diesen Zweck 25.000 Franken zur Verfügung gestellt.

## Schlesien und Posen.

### Das Fiasko der Massenschlachtungen.

Ein wenig erbauliches Dokument für die Zweckmäßigkeit der von der Regierung angeordneten Massenschlachtungen von Vieh beim Ausbruch der Maul- und Klauenseuche bedeutet der soeben amtlich festgestellte erneute Ausbruch der Seuche unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Schrot in Zirlau. Dort grassierte bereits vor einigen Wochen die Viehseuche und das Radikalmittel der sofortigen Abschachtung des gesamten Viehbestandes auf dem von der Seuche betroffenen Gehöft wurde angewandt. Der Triumph dieser Maßnahme, daß damit die Seuche ausgerottet sei, war nur von kurzer Dauer. Kaum ist auf dem Gute ein neu erworbenen wertvoller Viehbestand eingestellt, so kommt jetzt der erneute Ausbruch der Seuche.

**Gröbberg, 6. Januar.** Ein Freund vom Statipieln scheint der Gendarmen-Wachmeister August Wüfte aus Altmetzing ulfischen Kreises zu sein. Er hatte in seiner früheren Station Debernitz bei Nischy in einer Nacht im Wirtshaus „Elat gespielt“ und dafür in sein Laubuch eingetragen, daß er sich in jener Nacht teils in seinem Quartier befunden, teils nach Dieben gefahndet habe. Die falschen Eintragungen kamen zur Kenntnis seiner Vorgesetzten. Das Kriegsgericht in Breslau verurteilte ihn wegen vorzüglich unrichtiger Abfertigung einer dienstlichen Meldung zu sieben Tagen gelinden Arzts. Im Jahre 1908 erhielt er vom Kriegsgericht schon die gleiche Strafe wegen eines ähnlichen Deliktes.

**Krummhölzel, 6. Januar.** Beim Tobrennen am Sonntag ereignete sich ein Unfall, der anfangs viel schlimmer ausfiel, als er in Wirklichkeit war. Der Führer eines im schwarzen Tempo herablaufenden Vohs sah in der zweiten logenannten S-Kurve Leute in der Bahn stehen, die er nicht über den Haufen fahren wollte. Er hatte deshalb die Steuerung herumgeriffen, in der Hoffnung, die Kutze noch fahren zu können. Die Schnelligkeit aber war zu groß, und im nächsten Augenblick fuhr er in das zu weit nach vorn stehende Publikum hinein und fuhr dabei einen Mann ein. Die Mannschaft stürzte vom Schienen, eine Dame fiel in Ohnmacht. Anders waren vor Schreck wie gelähmt. Ein wildes Durcheinander entstand. Doch war glücklicherweise die Sache nicht so schlimm. Bei dem überfahrenen Manne wurde entgegen ausdringenden Blattermeldungen nur eine Quetschung am Bein fest gestellt und die in tiefe Ohnmacht gesunkene Dame soll am Abend schon wieder gelangt haben.

**Sagan, 6. Januar.** Drei Arbeiter verwickelt. Beim Regen des Kanals auf dem Heibelberge sind Montag drei Arbeiter verwickelt worden. Der Schacht ist sieben Meter tief. Die Rettungsarbeiten wurden sofort eingeleitet. Einer konnte gerettet werden, die beiden anderen sind tot.

**Gröbberg, 6. Januar.** Wintergewitter. Sonntag Nacht herrschte hier ein Wintergewitter. Wiederholt waren große Stöße und starker Donnerrollen wahrzunehmen.

**Bobrowitz, 6. Januar.** Durch Beistimmen zum Kuppel geworden. Sonntag früh ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof bei der Abfahrt des Personenzuges 214 ein schwerer Unfall. Eine junge Frau, die nach Dresden reisen wollte, irrte, als sich der Zug schon in Bewegung gesetzt hatte, auf das Gleis. Sie trat jedoch sehr und kam unter den Zug zu liegen, wobei ihr die rechte Hand abgelassen und der rechte Arm zerquetscht wurde. Außerdem erlitt die Frau schwere Kopfverletzungen. Man schaffte die Reduktionswerte in das Domblauer Krankenhaus, in dem ihr die Hand abgenommen werden mußte.

**Lebens, 6. Januar.** Einen jähen Tod fand am Sonntagabend vor vier Wochen der Arbeiter-Malkonkist in Carlshagen. Er hatte seinen Verbleib abgeholt und sich nach einem kurzen Aufenthalt im Gasthof in der Dunkelheit bei großem Sturm auf den Heimweg gemacht. Er trat jedoch nicht zu Hause ein. Nach langem Suchen fand man Sonntag früh seinen Leichnam in der Gasse abgeholt worden war. Er hat seinen Leichnam in der Dunkelheit bei dem Weg verlegt. Er hinterließ eine Witwe und zwei Kinder.

**Borsig, 6. Januar.** Todlicher Unfall. Montag früh, mittags gegen 4 Uhr wollte auf dem hiesigen Bahnhof der Kfz-Wagenarbeiter Ennig, der mit dem Reinigen einer Weiche beschäftigt war, zwei von einer Lokomotive abgelassenen Güterwagen ausweichen. Dabei kam er zu Fall und beide Wagen fuhren über ihn. Er, dessen Körper in zwei Teile geschnitten wurde, war auf der Stelle tot. Er war 26 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit einem Kinde. Der Unfall spielte sich vor den Augen vieler Menschen ab. Ein Frau fiel in Ohnmacht.

**Wittenberg, 6. Januar.** Eisenbahn-Unfall. Ein schwerer Unglücksfall hat sich Montag nachmittag kurz nach 3 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe zugetragen. Der Streckenarbeiter Bruno Gloger aus Schweißlau wurde bei Schneeräumungsarbeiten in der Weiche von einer Lokomotive überfahren und sofort getötet. Der Verunglückte stand im 22. Lebensjahre.

**Schwerin (Meckl.), 6. Januar.** Ein Liebesdrama spielte sich im nahen Rositten ab. Dort hatte sich die 21-jährige Gulle Schulz mit dem Landwirt Wölfe heimlich verlobt. Da die Mutter und Brüder der Sch. gegen eine eheliche Verbindung mit W. waren, standen unüberwindliche Hindernisse im Wege. Aus Gram darüber ertränkte sich das bildschöne Mädchen. Als ihr Bräutigam von dieser Tat erfuhr und an der Bahre stand, brach bei ihm plötzlich Fressinn aus. Er mußte einer Anstalt zugeführt werden.

**Mogilno, 6. Januar.** Versinken. Bei den Erdschüttungsarbeiten zum Zwecke der Verfertigung eines Eisenbahndammes bei Kungensee wollten gestern infolge Lösung der Verkuppelung elf Loren in die Tiefe. Eine Dammschüttung durch Versinken von Erde fand dabei diesmal nicht statt.

**Bromberg, 6. Januar.** Vom Ostmarken-Roman. Der Endtermin für die Ablieferung der Manuskripte zum Preisauswählen des Deutschen Ostmarkenvereins ist bis zum 1. April 1915 hinausgeschoben worden. — Das Ungehohe scheint hier ebenfalls so schwach zu sein wie die Nachfrage bei der Jungdeutscherliteratur, die beinahe schon das dritte Mal verschoben werden mußte.

**Bromberg, 6. Januar.** Missetat. Der 19 Jahre alte Sohn Karl des Maurers Galander in Neu-Borsig wurde am Sonnabend früh aus dem dortigen Gemeindegarten als Leiche gezoen. Da der Brunnen eine ziemlich hohe Umwälzung hat, erscheint ein Unglücksfall ausgeschlossen und zu einem Selbstmord lag für den jungen Mann keine Veranlassung vor. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß der junge Mann tags zuvor mit einigen seiner Kollegen in Streit geraten war, nachdem er sich geweigert hatte, Schnaps auszugeben. Infolge dieser Angaben wurden am Sonnabend vier Arbeiter verhaftet, doch schon am nächsten Tage wieder auf freien Fuß gesetzt. Nach einem anderen Gerücht soll die Leiche Ertrankungsmerkmale aufweisen. Galander sei auf der Straße überfallen und ermordet worden, worauf man die Leiche in den Brunnen geworfen habe. Was an diesen Gerüchten Wahres ist, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

## Gewerkschaftliches.

### Stadt und Provinz.

#### Textilarbeiterverband.

Unter den denkbar traurigsten Verhältnissen leidet die Arbeiter-Gesellschaft der Schillerischen Kammergarnspinnerei. Schlechter Beschäftigung soll die Ursache sein, daß seit ungefähr acht Monaten mit verbleibender Arbeitszeit gearbeitet wird. Alle Tage um 4 1/2 Uhr ist Schluß und Sonnabends am Mittag; größtenteils wurde bisher garnicht gearbeitet. Daß es auch mit den Löhnen sehr traurig aussieht, wird jedem begreiflich sein. Die Erbtüftung der Arbeiter wird aber immer größer, wenn sie, trotz der schlechter Verdienste noch allerhand Schikanen ausgeübt sind. So werden alle eingetragene Leute, welche krank waren und von der Arbeit zurückbleiben mußten, nicht wieder eingestellt, dafür treten neue ein. Lappen zum Maschineneputen dürfen nicht im Betriebe gemaschen werden, die Arbeiter müssen sie sich mit zu Hause nehmen. Seit Mai vorigen Jahres gibt es sogar keine Puchlappen mehr, trotzdem werden aber saubere Maschinen verlangt. Ist es denn nicht möglich den Arbeitern wieder die alten Lappen zum Maschineneputen zu geben?

Seit ungefähr 4 Wochen wird auch keine Seife mehr zum Händewaschen gegeben, ja, sogar das Wasser wird abgeseert und die Arbeiter müssen mit den schmutzigen Händen noch Haus geben. Es ist doch überall Sitte, daß sich die Arbeiter 5 Minuten vor Schluß die Hände waschen können. Nach allen Regeln der Kunst wird jetzt gesparrt. In den 5 Minuten Zeit, der Seife, dem Wasser, den Puchlappen und zuletzt auch noch am Schmieröl, das jetzt auch nur noch in halben Kannen für die ganze Woche ausgegeben wird. Auch im Besonderen der Seife sind fast dieselben Klagen. Man hat auch das Straßensystem bis auf das Schärfste ausgebildet. Es wurden zum Beispiel am 8. November 1913 den Arbeiterinnen folgende Strafen abgezogen: 1,50 Mark, 1 Mark, 1 Mark, 50 Pfg., 50 Pfg., 80 Pfg., 30 Pfg. Das sind nur einige Beispiele, so geben die Klagen von Woche zu Woche. Sollte denn von all diesem die Direktion gar nichts wissen? Es wäre sehr erwünscht, daß hier eine Besserung einträte. Den Arbeitern ist aber bringen zu empfehlen, sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verbande anzuschließen, erst dann wird es möglich sein, sich all dieses Glanz zu entledigen, dem sie jetzt fortwährend ausgesetzt sind.

„Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt aber eine Macht.“

**Nachherbezügliche Generalversammlung der Maschinisten aus Heizer, Jahreshelle Breslau.** Koll. Dillig gab den Tätigkeitsbericht vom verfloffenen Geschäftsjahr. Gauleiter Weber forderte durch einen kleinen Vortrag die Kollegen zur neuen Arbeit auf. Alsdann gab Koll. Mairwald den Parteibericht, welcher mit einer regen Diskussion endete. Koll. Dillig gab den Tätigkeitsbericht des Stellenachwessers. Zur Neuwahl des gesamten Vorstandes gab Gauleiter Weber einige belehrende Worte, nach welchen die Kollegen handeln sollten. Größtenteils wurden: Dillig als 1. Vorsitzender, Mairwald, Kassierer, Stierel, Schriftführer. Zur Gaukonferenz, welche am 25. Januar hier in Breslau abgehalten werden, wurden Wünsche auf Erhöhung der Beiträge, Verlängerung der Parteitag- und Arbeitstagen in unterer Stellung gestellt, welche auch einstimmig angenommen wurden. Als Delegierte wurden die Kollegen Mairwald und Budwig gewählt.

#### Deutsches Reich und Ausland.

**Das Schicksal Ludwig Meißners.** Der frühere Redakteur des Korrespondenten für Deutschland, Buchdruckers Ludwig Meißner, wurde am Sonntagabend mit seiner Geliebten, der Gattin seines Onkels, in der Provinz auf einem Ausflug bei den Entwürfen für ein Werk mit Dolmetschertätigkeiten. Das Schicksal dieses Paares ist nach vielen Stunden. Mit 12 Personen, die den Irrsinn sie längere Zeit im Walde umher und unter schließlich unter unglücklichen Umständen die Wälder und Fronten an. Die wurden sie in das Gelande gebracht, wo ihnen die Hände abgenommen wurden. Die Leichen wurden in die Erde abgeworfen.

Unser

# Inventur- Ausverkauf

hat begonnen und dauert bis

**Donnerstag, d. 8. Januar, abends 8 Uhr**

Wir verkaufen unsere Waren an diesen Tagen zu ganz

**bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Einige ganz besonders vorteilhafte Angebote:

### Kostümstoffe

130 cm breit  
früherer Preis bis Mk. 4,-

Ausverkaufspreis Mk. 1,25 1,50

### Eolienne

110 cm breit  
früherer Preis Mk. 5,-

Ausverkaufspreis Mk. 2,75

### Frühjahrsstoffe

110 cm breit  
früherer Preis bis Mk. 3,-

Ausverkaufspreis Mk. 1,50

### Blusenstoffe

Reine Wolle  
früherer Preis bis Mk. 2,50

Ausverkaufspreis Mk. 1- 1,25

### Musseline

Reine Wolle, in schönen, modernen Dessins  
früherer Preis bis Mk. 1,75

Ausverkaufspreis 75 Pf.

### Wollstoff-Reste

Ohne Rücksicht auf den früheren Wert  
Serie I per m 75 Pf.

Serie II p. m 1- Serie III p. m 1,50

Beachten Sie die vorteilhaften Angebote in unseren 9 Schaufenstern.

Während der Dauer des Ausverkaufs — welcher im Jahre nur einmal stattfindet —  
gewähren wir auf alle nicht besonders zurückgesetzten Waren **10%**  
einen Kassenrabatt von

# Goldstein & Rettig

Spezialhaus für Damenkleiderstoffe

Wintormarkt 2-3

Breslau

an der Magdalenenkirche

Schuhbrücke 74a.

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.  
Zu beziehen durch die Expedition  
Paul Mischke,  
Königsplatz 5,  
Breslau.

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.  
Zu beziehen durch die Expedition  
Paul Mischke,  
Königsplatz 5,  
Breslau.

Privat-Handels-Schule  
„Barber“  
11906  
Breslau V, Gartenstrasse 57, neben Liebig  
Telefon 2407 u. 175  
Beginn neuer Kurse Anfang Januar 1914  
Prospekt und Katalog 3-4 Pf. gratis mit post.

Kleiner Anzeiger  
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte  
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben  
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der  
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

Arbeitsmarkt  
Verschiedenes  
1. Preis für Arbeit des Tages für...  
2. Preis für...  
3. Preis für...  
4. Preis für...  
5. Preis für...  
6. Preis für...  
7. Preis für...  
8. Preis für...  
9. Preis für...  
10. Preis für...





Theater, Konzerte und Vergnügen

Stadt-Theater. Heute Dienstag wird Richard Wagner's romantische Oper „Lohengrin“ mit den Damen Justa, Veruna und den Herren Guber-Dunitz, Bieroth, Becker gegeben.

Vöbeltheater. Heute Dienstag wird das erfolgreichste Stück der diesjährigen Berliner Schauspielers, Charva's geliebte Komödie „Hugnalton“ gegeben.

Im Thalia-Theater findet Dienstag als sechste Vorstellung für die Gruppe E die Wiederholung des tollen Schwanks „Der müde Theodor“ statt.

Operetten-Bühne. Heute Dienstag „Die Knochentänzerin“. Morgen Mittwoch gelangt die Operette „Die ideale Gattin“ von Franz Schar zur Aufführung.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Ditahin. Boykottführer. Der Gastwirt Jaschke in Ditahin hat vor zwei Jahren den Arbeitern sein Ehrenwort gegeben, daß er sein Lokal auch zu öffentlichen Versammlungen freigebe.

Die „Mebeltäter“ gestanden unumwunden die zur Last gelegten Tatsachen und das Gericht verurteilte Genossen Sprei zu 20 Mark, weil er als „Anstifter“ zu betrachten sei.

Von einer Vernehmung der zahlreichen Zeugen wurde Abstand genommen.

Gründe. Feuer in der Union-Brauerei. In den Bodenräumen des zur Unionbrauerei gehörigen Seute-wohnhauses brach am Montag nachmittags gegen 8 Uhr Feuer aus, das sehr schnell um sich griff.

Waltisch. Schiffer-Kontrollversammlung. Für die schiffahrttreibenden Mannschaften des Landwehrbezirks Steiermark findet im Kreise Neumarkt eine Schiffer-Kontrollversammlung statt.

Schlesien und Posen.

Münsterberg, 6. Januar. Ein Opfer des Sturmes. Den orkanartigen Stürmen der letzten Tage ist hier ein Menschleben zum Opfer gefallen.

Straschnitz, 6. Januar. Verdrüht. Auf dem Dominium Schloß Straschnitz ist die Frau des Wetzlers Nösch einen zur Wache bestimmten Topf heißen Wassers auf den Kopf geschüttet.

Wrocław, 6. Januar. Betrug. Auf der katholischen Kirchengasse wurde am 15. d. M. ein 15-jähriger Knabe betrogen.

er in den 50 Meter tiefen Gefenkschaft Kopflieber stürzte und auf der Sohle auf einen dort stehenden Förderwagen mit dem Kopfe aufschlug, so daß der Schädel gespalten wurde.

Hydant, 6. Januar. Opfer der Arbeit. In der hiesigen Schloßbrauerei stürzte der Arbeiter Franz Eichy aus Smolna durch den Fahrstuhlschacht in die unterste Etage und brach das Genick. Er war sofort tot.

Der auf der Bradegrube mit Schubarbeiten beschäftigte Häuer Penschel aus Orzesche geriet beim Bohren eines neuen Schuftkanals auf einen Versager, der explodierte.

Neueste Nachrichten.

Der sinkende Petroleumdampfer.

New York, 6. Januar. Laut drahtlosen Nachrichten ist der Petroleumdampfer „Oklahoma“ ungefähr 60 Seemeilen südlich von Santhoock untergegangen.

Ueber die Katastrophe liegen noch keine genauen Einzelheiten vor. Die „Babaria“ meldet weiter, daß obwohl mehrere Dampfer neben der „Oklahoma“ liegen, sie die einzige war, die jemand von der Besatzung retten konnte.

London, 6. Januar. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über das Schicksal des Dampfers „Oklahoma“ noch folgende Einzelheiten: In dem furchtbaren Sturm, der vergangene Woche herrschte und bis heute anhält, geriet das Schiff am 4. Januar nachmittags 150 Seemeilen südlich von Dandhoo auf ein Riff.

Als es endlich gelungen war, ein Boot ins Wasser zu lassen, wurde es mit furchtbarer Gewalt gegen die „Oklahoma“ geschleudert und zertrümmert und es gelang nur mit größter Mühe, die Mannschaft zu retten.

Zum Kerkelriege.

Berlin, 6. Januar. Zwischen Krankenkassen und Ärzten ist es im Kreise Niederbarnim und ebenso in Stettin jetzt zur Einigung gekommen.

Berlin, 6. Januar. Der volkswirtschaftliche Beirat des Bundes der Landwirte Professor Dr. Gustav Ruhland ist gestern in Bad Tölz in Bayern im Alter von 63 Jahren gestorben.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Coarzemünd, 6. Januar. Auf den Karlinger Kohlengruben sind drei Verletzte durch niedergehende Felsblöcke verschüttet und getötet worden.

Paris, 5. Januar. Von den bei dem Einsturz der Untergrundbahn Verwundeten wurde heute eine sechste Leiche geborgen.

Unwetter auf Sizilien.

Sicili (Sizilien), 6. Januar. Die Ortschaft Scicli wurde gestern durch einen wolkensbruchartigen Regen überschwemmt. Das Wasser überflutete die Plätze und die Erdgeschosse der Gebäude; dreizehn Häuser in der Nähe des Flußufers wurden teils fortgerissen, teils überflutet.

Die Räumung Südalbaniens.

Athen, 6. Januar. In maßgebenden Kreisen wird erklärt, die griechische Regierung habe beschloffen, am 18. Januar, dem von den Mächten festgesetzten Termin für die Räumung Südalbaniens von griechischen Truppen unter Ablehnung aller Verantwortung den Befehl zu geben, die besetzten albanischen Gebiete zu verlassen.

Griechisch-albanische Grenzämpfe.

Paris, 6. Januar. Bisher unbefestigte Nachrichten, die aus Monastir nach Belgien gekommen sein sollen, melden, daß beträchtliche albanische Heeremengen die griechische Grenze bei Coriza überschritten haben.

Die Unterjüngung im englischen Armeestandal.

London, 6. Januar. Die Untersuchungen über den Stand im Armeestandal sind jetzt soweit geführt, daß demnachst vor dem Gericht in Westminster die Verhandlungen beginnen werden.

Wieder ohne Prunzwasser.

Wien, 6. Januar. Der Silberwettbewerb hat außer dem ungeheuren Schaden für Austria auch eine andere Unannehmlichkeit zur Folge gehabt.

Robur der Hauptleistungen erfolgte. Woraus hat das Wasser einen salzhaltigen Beigeschmack erhalten, so daß es ungenießbar und auch zum Kochen unbrauchbar geworden ist.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, etc. Prices are listed in various units.

Wrocław, 6. Januar. Festsetzung von der Marktsteuer für den 1. d. M. ...

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Water level, etc. Stations include Glatz, Olmütz, etc.

Berufsausschüsse und Vereine.

Dienstag, den 6. Januar: Holzarbeiter (Hauskasserer, Branchenteiler, Werkstoffbelegter) abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 6. Januar: Schuh- und Filzwarenarbeiter und Arbeiterinnen, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 6. Januar: Landwirte Deutsch-Lissa, abends 8 Uhr bei Polzer.

Mittwoch, den 7. Januar: Landwirte Hartlieb, abends 8 Uhr bei Rosenberger.

Mittwoch, den 7. Januar: Landwirte Klein-Lissa, abends 8 Uhr bei Glah.

Mittwoch, den 7. Januar: Kartellführung im Ueber.

Advertisement for L. Wierow's women's clothing. Features large text '1000e' and 'Frauen', and lists various clothing items like 'Elegante Kostüme', 'Winter-Paletots', etc. with prices.

# Versammlungen u. Vereine

## Sozialdemokr. Verein Breslau.

Die monatlichen Distriktsversammlungen (Sachabend) werden am Montag, den 19. Januar 1914, abends 8 Uhr, in den bekannten Lokalen abgehalten. 12770 Der Vorstand.

**Konsortium - Verein Selbsthilfe**  
für Stadt und Umgebend.  
Samstag, den 11. Januar 1914, abends 8 Uhr, in Eberich's Gasthaus:  
**Versammlung.**  
12767 J. u. des Ausschusses: Julius Rühmelt.

**Jauer. Gewerkschaftskartell.**  
Dienstag, d. 9. Januar, abends 8 Uhr:  
**Sitzung im Adler.**  
12768 Die Beschlüsse u. die besitzenden Klassen von Hoffmann - 80 Pf.

**Humboldt-Verein.**  
Donnerstag, den 8. Januar abends 8 Uhr  
im Saale von Baum's Restaurant (Casperke) Matthlastr. 38  
12748

**Vortrag**  
des Herrn Dr. med. Emil Neisser:  
„Der Mensch im Kampfe gegen die unsichtb. Krankheitserreger“  
Mit zahlreichen Lichtbildern.  
Eintritt frei!

**Verspätet.**  
Am 9. d. Mts. verschied sanft unser braves Mitglied, der Eisenarbeiter  
**Hermann Friedrich**  
im Alter von 40 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltung Breslau.  
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

**Trauerhüte**  
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.  
S. Weissenberg  
Schmiedebrücke 14.  
p. r. u. I. E. g. Tel. 1418.

Am 4. d. Mts. verschied meine Hebe Frau  
**Elfriede Srowig**  
geb. Habisch  
im Alter von 82 Jahren. 12769  
Die zeigt mit der Bitte um alle Teilnahme an  
**Der trauernde Gatte nebst Kindern u. Mutter.**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 5 1/2 Uhr, von der Halle des evang. Friedhofes in Cosel.

Am 4. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden die Frau unseres Verbandeskollegen  
**Frau Elfriede Srowig**  
im blühenden Alter von 82 Jahren. 12768  
Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren  
**Die Mitglieder des Verbandes der Schiffzimmerer Deutschlands (Zahlstelle Breslau).**  
Beerdigung: Mittwoch, den 7. d. Mts., nachm. 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara in Cosel.

**Zurückgekehrt**  
**Zahn-Arzt Runo Walter**  
12761  
Praxis: Zwinglerplatz 1.  
Tel. 7087. 10-12 u. 3-5.  
Für wenig bemittelte u. Krankenkassen: Sanderstr. 22. 1. Zahnarzt, Plomben etc. zu Klinikpreisen. 8-10 und 5-7. 12657

**Schweinefleisch**  
Bund Stb. 65 Pf., Schupp. Schulter, Rente 80 Pf., Eisbein 40-65 Pf., Rindfleisch 3. Röhre 75 Pf., Rindfleisch 45 Pf., Rindfleisch ohne Knochen 1 Pf., Schmalz 80 Pf., Leber, Bruchmarkt 70 Pf. nur bei R. Opitz, Treibitzerstraße 18. 12758

**Stadt-Theater.**  
Dienstag, 7 Uhr: „Schwänke“  
Mittwoch, 7 Uhr: „Hoffmanns Gesellen“  
Donnerstag, 7 Uhr: „Madama Butterfly“  
Freitag, 7 Uhr: Gastspiel des Kammerängers Dr. Paul Kuhn „Siegfried“  
Samstag nachmittags 3 Uhr: „Hänsel und Gretel“  
Dienstag:  
„Die Weihnachtsgeschichte“  
Die Ausgabe der vorbestimmten Eintrittskarten sowie die Einführung der Abonnementskarten für die dritte Aufführung von „Hoffmann“ am 11. Januar 1914 findet nur noch heute Dienstag von 10 bis 2 Uhr, an der Kasse statt. — Über nicht eingelöste Eintrittskarten ebenso Abonnementkarten wird von Mittwoch ab anderweitig verfügt.

**Lobe-Theater.**  
Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Pygmalion“  
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „777:10“  
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Pygmalion“  
12688

**Thalia-Theater.**  
Dienstag, Gruppe E. 8. Vorstellung: „Der müde Herr“  
Donnerstag: Humboldt-Verein. 1. Abonnement-Vorstellung „Der Probekandidat“  
Freitag, Gruppe F. 6. Vorstellung: „Der müde Herr“

**Schauspielhaus (Operettenbühne.)**  
Dienstag, 8 Uhr: „Die Singschülerin“  
Mittwoch, 8 Uhr: „Die ideale Gattin“  
Donnerstag, 8 Uhr: „Die Singschülerin“  
Freitag, 8 Uhr: „Die ideale Gattin“

**Lieblich's Etablissement**  
12712 Täglich 8 Uhr:  
Leonhard  
**Haskel**  
in seinem neuesten Schlager: „So's frecher Kerl“  
und eine Reihe anderer Kostbarkeiten.

**Viktoria-Theater.**  
„Marie Antoinette.“  
Auf Wochentag, 8. Sonntag, 7 1/2 Uhr.  
Jeden Sonntag 5 1/2 Uhr:  
Nachm.-Familien-Vorstellung.  
Halbe Preisen. 12718

**Palmengarten**  
Gute Dienstag:  
Grosses  
**Bockfest.**  
Doppel-Konzert.  
Janietz-Orchester  
6 Favorits  
Damen-Ensemble.  
Stimmung.  
Wichtig für Gastwirte!  
Klavierlehrer empfiehlt sich zu Bestellungen, Vergütungen, auch frei.  
Hilf. Jacob, Oberstraße 28, III.  
12752  
Die  
**verschiedenen Formen**  
des Wirtschaftslebens.  
Preis 80 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition

# Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

<b>Brieg</b> Alkoholfreie Getränke. Schol. Emil (Vilmar Gebraucht). Arbeiter-Konfektion. Krause, H., Opyelstr. 20, D. H. Brühl. Bäckereien und Konditoreien. Bakel, Hermann, Mollnigstr. 18. Hof, Carl, Sanderstr. Bierbrauereien. Weiger, Städtischer, H. G. Wegscheid's Brauerei, G. G. u. S. S. Fahrräder und Nähmaschinen. Gandl, G., Opyelstr. 8, Reparatur-Off. Fleischerei u. Wurstfabrik. Wohle, Heinrich, Schillerstr. 52, Sonnabend. Wohle, Richard, Hübnerstr. 8. Wohle, Richard, Weinbergstr. 39. Fische - Delikatessen. Fasch, G., Paulstr. 24. Gehrig, Heinrich, Reichstr. 10. Galanterie- und Spielwaren. Gebel, H., Sanderstr. 2. Herren- u. Knaben-Garderobe. Berliner Bekleidungshaus, Ring 34. Hilfer, Paul, Reichstr. 16 (Hartig u. Reich). Reichert, Fr., Sanderstr. 11, Arbeitergarderobe. <b>Wohl, Eugen,</b> Sanderstr. Nr. 27. Holz- u. Mehlhandlung. Fischer, Carl, Kramstr. 55. Hüte, Hülsen, Pelzwaren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Kaufhäuser. <b>Loch, Arth.</b> Ring 30. Kinematograph. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Kolonialwaren und Lebensmittel. Koch, E., Ring 1, Haber u. Jäger. Korn, Weiss- und Weißwaren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn- und Sarg-Waren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn- und Sarg-Waren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn- und Sarg-Waren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz.	<b>Fleischereien u. Wurstfabriken.</b> Cris, Heinrich, Doppelstr. Götterhofstr. Schwarzen. Sanderstr. 21, Sander, Ring 27, I. Frikotagen, Weiss- u. Weißwaren. Sander, J., Sanderstr. 40 (Galanterie). <b>Glogau</b> Brotbäckerei, Wasche, Teilmotiv. Gold, Joh., Mohlenstr. 12 (Schmitz). Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren. Görlich, Hermann, Sanderstr. Herren- und Knaben-Garderobe. Krause, H., Preußischstr. 52/53. Krause, H., Hoffstr. 45. Krause, H., Preußischstr. 1/2. Kinematographen. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn, Weiss- und Weißwaren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn- und Sarg-Waren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz. Korn- und Sarg-Waren. Koch, Franz, Reichstr. 14. Koch, E., Reichstr. 11/12, Schmitz.	<b>Bäckerei.</b> Krause, H., Ring 33, (Kornum-Liefer). Spezialgeschäft für Fahrräder. Reichstr. 14, Sander, Ring 27, I. Restaurations. Görsch, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Schwarzen. Sander, J., Sanderstr. 40 (Galanterie). Sander, J., Sanderstr. 40 (Galanterie). <b>Ohlau</b> Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren. Görsch, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Bäckerei und Mehlverkauf. Görsch, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Görsch, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Bier-Brauereien, Bier-Verleger. <b>Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.</b> Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Herren-Garderobe u. Schuhwaren. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Manufaktur- und Modewaren. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Möbel, Konfektion, Schuhwaren. <b>Kreusel, Karl, Ring</b> Putz, Kurzwaren, Weißwaren. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Schwarzen. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Sander, J., Sanderstr. 40, gelb. Ecken.	<b>Stoberau</b> Fleischerei und Wurstfabrik. Hof, Carl, Sanderstr. <b>Ströbel-Zobten.</b> Fleischerei u. Wurstfabriken. Klein, Franz, Mehlerei mit Kraftbetrieb Sander, Hermann, Sanderstr. Restaurant. Karl Ehrlich's Gasthaus, Sanderstr. <b>Strehlen</b> Herren- u. Knaben-Garderobe. Krause, Karl, Sanderstr. Konfektion. Wohle, Richard, Sanderstr. 16. Nähmaschinen. Krause, Carl, Ring 15. <b>Trebnitz</b> Bierbrauereien. Trebnitz, Genossenschaft-Brauerei, S. G. M. Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophon. Krause, Carl, Sanderstr. 16. Krause, Carl, Sanderstr. 16. Herren- u. Knaben-Garderobe, Manufaktur. Krause, Eugen, Sanderstr. 34, Sanderstr. Restaurant. Hotel zum Bahnhofs (Zab. Str. Sanderstr.). Schwarzen u. Schuhmacher. Krause, Eugen, Sanderstr. 34, Sanderstr.	<b>Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.</b> Breslau, Sanderstr. 10. Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Schwarzen. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Uhren, Gold- u. Silberwaren. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Woll- und Schmitzwaren. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Hundsfeld</b> Fleischereien. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Spezial, Eisenwaren, Zigarren. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Klettendorf-Hartlieb</b> Fahrradhandl., u. Reparaturwerkstatt. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Fleischerei und Wurstfabrik. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken.	<b>Kl.-Mochbern.</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Schwarzen - Schuhmacher. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Wenktröh - Maria-Höfchen.</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Oltaschin</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Opperau</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Oswitz</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Rosenthal-Carlowitz</b> Fleischerei und Wurstfabrik. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Kolonialwaren und Zigarren. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Schottwitz-Friedewalde</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Gross-Tschansch.</b> Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Klein-Tschansch.</b> Bäckerei. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Fleischerei und Wurstfabrik. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Kolonialwaren. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Schwarzen. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. <b>Walschwitz</b> Fleischerei und Wurstfabrik. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Restaurations. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken. Krause, H., Sanderstr. 40, gelb. Ecken.
--	--	---	---	--	---



# Oberst von Reuter vor dem Kriegsgericht.

Strassburg, 5. Januar.

Vor dem Kriegsgericht der dreißigsten Division, das im großen Schörrgerichts-Saale des Justizgebäudes tagt, begann Montag vormittag die Verhandlung gegen den Obersten von Reuter vom Infanterieregiment Nr. 99 in Zabern, der beschuldigt wird, in fortgesetzter Handlung sich die Exekutivgewalt in Zabern willkürlich angeeignet zu haben. Bei Einperrung von Zivilpersonen habe von Reuter eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugestanden hätte (Verstoß gegen § 132 des R.-St.-G.-B.). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 239, 240 des R.-St.-G.-B., das nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Mittäugung (§ 73 des R.-St.-G.-B.), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Militärstrafgesetzbuches).

Zur Aburteilung steht ferner in der gleichen Verhandlung Leutnant Schab von demselben Regiment, dem Mittäugung, Freiheitsberaubung, Mißhandlung und Saukriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des R.-St.-G.-B.) zur Last gelegt wird; letzterer ist begangen dadurch, daß Schab am 28. November in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stock mit Soldaten widerrechtlich eingedrungen ist. Die Verhandlung dürfte drei bis vier Tage dauern, da allein

### 115 Zeugen geladen

darunter die Vertreter der örtlichen Zivilbehörde von Zabern, Weichsäcker ist Generalleutnant v. Eben, Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Ostlander. Die Angeklagten werden durch Rechtsanwalt Grassart verteidigt. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Pelet-Marbonne, Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade, sowie Oberst Wengelstier vom Infanterieregiment Nr. 143, Oberst v. Scheerding vom Infanterie-Regiment Nr. 135 und Oberleutnant Hugo vom Infanterieregiment Nr. 3. Die Verhandlung ist öffentlich. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärt der

### Angeklagte Oberst v. Reuter

von vornherein ausdrücklich, daß alles, was seine untergebenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften getan haben, lediglich auf seinen Befehl und seine Verantwortung geschähe, und daß er allein die Verantwortung dafür auf sich nehme. Der Angeklagte holt weiter aus, indem er erzählt, wie er 1912 das Regiment übernommen habe, wie er mit voller Sympathie für die Bevölkerung und mit großem Interesse hierher nach dem Westen gekommen sei. Zur Wahrung und auch zur Pflege guter Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Streben gewesen. Bald aber besprach der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungehöriger Weise. Nun erfah er aus den Mägen, daß schon früher Feldverletzte und Schlägerelken zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien und beehrte mit Rücksicht hierauf die Unteroffiziere und Mannschaften, daß sie in berechtigter Rottwehr energisch, und wenn nötig, mit Waffengewalt vorgehen sollten. Charakteristisch sei ihm gewesen, daß er öfters in der Kaserne beobachtete, daß sich die Leute, bewegliche lustige Rheinländer, nach Dienstschluß wegerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszuliefern. Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als die Reibungen voranden, die sich noch folgerten,

### von der Regierung nichts gesehen sei,

um die Unruhen zu verhüten. Er selbst schrieb gleich bei den ersten Vorkommnissen an die Kreisdirektion und an das Bürgermeisterrat und erbat Unterstützung. Die Zuschrift wird vorgelesen. Es heißt darin u. a.: Wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, müßte er selbst eingreifen, eventuell unter Erläuterung des Belagezustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Befestigungen der Offiziere auf der Straße aufgehoben, könne er für die Folgen nicht einstehen. Der Angeklagte geht zur eingehenden Schilderung der einzelnen durch die Presse seinerzeit bekannt gewordenen Zaberner Vorkommnisse über und erklärt ausdrücklich, daß nichts vertuscht und verheimlicht worden sei. Dem Vorwurf gegenüber, daß Leutnant v. Forstner nicht sofort bestraft worden ist, erklärt Oberst v. Reuter, daß er nur den strafen könne, von dessen Schuld er Klar überzeuge sei. Eine Verlesung v. Forstners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung geschwebt habe. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß den Ausschreitungen rechtzeitig begegnet würde, und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann zugegen gewesen, der erklärte, unabhänglich zu sein. Dann brach am 9. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel, der gewiß auch auf den unruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig war es z. B. am 9. November, daß ein Major auf eine Frage an die Gendarmen die Antwort erhalten habe, wir sollen nicht darauf eingreifen. Wir haben keinen Befehl dazu. Als sich dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge in Lärmen und Gedrüll erging, sei

### weit und breit kein Schußmann zu sehen

gewesen. Wenn jetzt, betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, wären Weiterungen abends mit Sicherheit vermieden worden. Der Kreisdirektor habe die Entfernung des aufreizenden Artikels des „Zaberner Anzeigers“ vom Anschlagbreit v. l. zu spät angeordnet. Nach den Vorkommnissen vom 10. November habe er eine Anzahl von Beleidigungen den Zuschriften gemeinsam Inhalt erhalten, dabei jedoch die Beobachtung gemacht, daß die Zivilbehörde merklich abgewandte Positionen, in denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähschriften unbeanstandet expediert und zugestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest einen Brief, in dem folgende Apokryphen vorkommen: „Elass-Bohrmann den Elass-Bohringern! Brauch heraus mit dem Schwabackendel! Die Trifolore wird in Elass-Bohringen bald wiederkehren! Die Franzosen werden Euch und Euren Kaiser weglegen! Vive la France! Nieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er hatte den Eindruck, daß

### das Militär von der Polizei zum Narren gehalten

wurde, und daß es ihr nicht ernst mit dem Einschreiten war. Im weiteren Verlauf der Vernehmung erklärte der Angeklagte, Oberst v. Reuter, auf Befragen, daß seine Offiziere durch

aus besonnen gewesen seien. Leutnant Schab fragte ihn ruhig und klar, ob er berechtigt sei, Leute festzunehmen, worauf er (Reuter) bemerkte, daß er dies tun dürfe. Der Angeklagte belehrte seine Reuten nach der ersten Veröffentlichung in der Presse eingehend, daß sie unter allen Umständen Beschwerden an ihre Vorgesetzten zu richten hätten. Der Inhalt dieser militärischen Instruktion sei am anderen Tage wieder in den Zeitungen veröffentlicht worden. Unter diesen von ihm belehrten Leuten habe sich auch sein eigener Pferdeburche, ein Elsässer, befunden, und er mußte diesen bestrafen. Er habe die Auffassung, daß dieser Burche auch die erste Zeitungsmeldung veranlaßt habe. Am 28. November war Leutnant Quaring „gezwungen“, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße nicht endeten, und kein Schußmann zu sehen war. Er gewann die Ueberzeugung, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er hielt sich dazu berechtigt auf Grund der Bestimmung von 1820 über den Waffengebrauch des Militärs.

### Wegen der Abwesenheit der Polizei

mußte er das Militär schämen. Am 28. November abends, nachdem er bereits auf dem Schlossplatz die Wache im Gewehr treten, laden und trommeln ließ, wäre das Gejohle und Geschrei fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es war sehr schwierig, sie auseinanderzubringen. Ein Oberlehrer sagte zu einem Zahlmeister an jenem Abend: Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten einzureisen, damit es Ruhe gibt. Auf telephonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Strassburg begeben, es sei niemand da, der Bürgermeister läge krank zu Bett.

Angeklagter: Ich hatte das Gefühl, daß ein Ende mit den eivilen Beschimpfungen der Offiziere gemacht werden müsse. Aber das war nur zu erreichen, wenn Ernst gezeigt würde. Daher beauftragte ich den Leutnant Schab,

### alle Schreier festnehmen, die Seitengewehre aufzuspitzen

und es eventuell zum Ernstfall kommen zu lassen. Wir wehrten uns dagegen, daß wir dauernd beschimpft und geküffelt wurden. Nun erzielte ich dem Leutnant Schab den Befehl zum Ausrücken. Die Straße war schwarz von Menschen, die Leute standen Kopf an Kopf und beschimpften die Soldaten. So schnell aber die Menge sich zusammengefunden hatte, so schnell war sie auch auseinanderzulaufen, als das Militär Ernst zu machen sah. — Verhandlungsführer: Wie groß war die Menschenmenge etwa? — Angeklagter: Es können 40, 50, vielleicht auch 100 Menschen gewesen sein. Die Menge schrie laut. Ich habe mich an die Seite meines Offiziers gestellt um eventuell selbst den Befehl zum Einschreiten zu geben,

das wollte ich nicht einem so jungen Menschen allein überlassen. Es kam aber nicht dazu, die Menschen liefen weg. Nach diesem Vorfall telephonierte ich an den Kreisdirektor, um ihm von dem Vorfall Mitteilung zu machen. Der Kreisdirektor aber war zu einem Diner nach Strassburg gefahren, es war niemand bei der Kreisdirektion da. Der Bürgermeister lag im Bett, also wurde mit gemeldet, daß Leutnant Schab verschiedene Verionen, etwa 30, festgenommen hatte, darunter mehrere Mitglieder des Zaberner Gerichts. Ich ging zu diesen Herren in die Wache und traute sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schab hätte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber

### der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht.

Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand stehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehen geblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen.“ Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Verionen aber konnten wir nicht sofort entlassen. Wir durften sie nicht der Polizei übergeben, sondern mußten erst einmal genau feststellen, was sie denn getan hatten. Nur dadurch, daß wir jetzt einmal Ernst zeigten, und daß die Leute merkten, daß es nicht damit getan war, daß sie aufs Amtsgericht gebracht, und daß ihnen da „danke schön“ gesagt werde, war es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat; (mit besonderer Betonung): Ich bin fest überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne behielt, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eingriffen. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern. — Verhandlungsführer: Haben Sie nicht mit dem Kreisamtmann gesprochen?

Angekl. Oberst v. Reuter: Jawohl. Der Kreisamtmann Großmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde. Ich sagte,

### jawohl, es kann Blut fließen,

unter gewissen Bedingungen ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt, denn wir verleißen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erschütterte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so stark ausgedrückt, nicht aus Mitleid, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, wir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Ueberzeugung, daß unsere Regierung die Fägel auf der Erde schleifen ließ. Nun wird man mich fragen, warum ich die Verhafteten nicht in einem Zimmer untergebracht habe. Es war aber kein Raum in der Kaserne frei, es stand nur ein Keller zur Verfügung. Deshalb wurden die Verhafteten in den Keller gebracht und ein Posten davorgestellt. Das hat mir leid getan, aber ich hatte keinen anderen Raum und die Verhafteten mußten untergebracht werden. Der Offiziere oder Mannschaften beleidigt, der muß die Konsequenzen tragen! Bald kam ein Arbeiter zu mir und sagte, ich möchte doch seinen Jungen herablassen.

### der hätte nichts zu essen.

Ich habe das abgelehnt und angeordnet, daß die Leute etwas zu essen bekommen; sie haben auch Breden für die Nacht bekommen und sie wurden auf zwei Räume verteilt, so gut es eben ging. Bis 1/2 Uhr nachts fanden Vernehmungen durch die Offiziere statt und zur anderen Morgen um 8 Uhr ging es weiter. Der Leutnant Schab muß sich nach meiner Meinung auch berechtigt gehalten haben, in Häuser einzudringen, wenn aus den Häusern geschrien wurde. Die Soldaten hatten Gewehre mit geladenen Patronen. Kalisch hat mitbekommen, sie wollten sich eventuell gegen Anfälle bereithalten und er hat ihnen, wenn sie nicht übermäßig

werden wollten. Aber ich glaube, daß ich durch mein Vorgehen die Bevölkerung vor Schreierem bewahrt und durchgeleitet habe, was ich wollte, nämlich, daß die Bevölkerung eingeschüchelt hat, daß wir Soldaten nicht dazu da sind, uns beschimpfen zu lassen, daß die Staatsgewalt gewahrt werden muß von der Zivilgewalt oder vom Militär, das ebenso ein Teil der Staatsgewalt ist wie die Zivilbehörde.

### Die Zivilbehörde griff immer erst zu spät zu.

Ich habe das Gefühl, daß, wenn die Gendarmerte einmal einen Schreier auf frischer Tat festgenommen, ihn vor den Richter gestellt und er am nächsten Tage bestraft worden wäre, daß dann unser Einschreiten nicht notwendig gewesen wäre. So aber habe ich mit voller Absicht die Leute einen Tag in Haft gehalten.

Verhandlungsführer: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festhielten? — Angeklagter: Nein. Ich war seiner Majestät dem Kaiser dafür verantwortlich, daß das Schlimmere verhütet wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabeihalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolut nicht gehabt und habe es auch heute nicht. Ich habe vielmehr dem Gesetz und meiner Pflicht gemäß gehandelt, ich glaube, ich würde in einem späteren Fall nicht anders vorgehen. — Verhandlungsführer: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Juristen sprachen? — Angeklagter: Nein. Ich habe den Juristen gesagt:

### Jetzt hört alle Jurisprudenz auf,

es lag mir auf der Zunge zu sagen: Jetzt regiert Mars die Stunde! Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung eingeschoben und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Verion sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei und ich handelte als Soldat. — Vertreter der Anklagebehörde: Ist es richtig, daß der Angeklagte nach dem Einschreiten des Militärs mit dem Kreisamtmann Großmann verhandelt hat und daß Kreisamtmann Großmann dem Angeklagten ausdrücklich die ganz bestimmte Zusicherung gegeben hat, daß er mit der gesamten Gendarmerie und allen Polizeibehörden auf das allerenergischste einschreiten und jeden Menschen festnehmen werde, der sich auf der Straße irgendwie ungebührig gegen eine Militärperson verhalte. Kreisamtmann Großmann soll dabei erklärt haben, er biete jede Garantie dafür, daß die Ruhe und Ordnung auf der Straße wieder hergestellt werde, jedoch ein Einschreiten des Militärs nicht mehr nötig sei. Darauf soll der Angeklagte Oberst Reuter dem Kreisamtmann Großmann erklärt haben,

### daß er damit einverstanden und zufrieden sei.

Ich will nun wissen, weshalb nach dieser Zusicherung der Zivilgewalt und nach dieser Erklärung des Obersten Reuter, nachdem die Polizeiaufsicht also wieder in die Hände des Regierungsamtmannes übergegangen war, trotzdem die Einschreitungen nicht freigeblieben oder der Zivilgewalt übergeben wurden. — Angeklagter: Es ist richtig, daß mir Kreisamtmann Großmann versprochen hat, dafür zu sorgen, daß die Straße geläutert würde. Es waren denn auch in der Tat eine Zeitlang keine oder wenig Menschen auf der Straße. Ullmählich kefen sie aber doch wieder zusammen, es blieben auch ziemlich viel Menschen stehen, aber sie hielten sich wenigstens in drohender Weise vorzugehen und die Offiziere weiter zu beleidigen, jedoch ein Einschreiten mit der Waffe nicht mehr notwendig war. Aber davon konnte keine Rede sein, daß wir die Verhafteten ohne weiteres hätten freilassen können. Wir mußten doch befürchten, daß, sobald wir diese Leute wieder in Freiheit setzten, die Unruhen von neuem ausbrechen könnten. — Vertreter der Anklage: Kreisamtmann Großmann soll aber ausdrücklich die Garantie übernommen haben, daß die festgenommenen, soweit dies notwendig war, im Amtsgerichtsgefängnis untergebracht würden und daß auch ihre Ueberführung dorthin erfolgen würde, ohne daß allzu großes Aufsehen erregt würde. — Angeklagter: Es ist nicht richtig, daß ich die Polizeigewalt ausdrücklich an den Kreisamtmann Großmann zurückgegeben hätte, außer dem konnte für uns

### von einer Freilassung der Verhafteten gar keine Rede sein.

solange sie nicht sämtlich von uns eingehend vernommen waren. Ich hatte mir jederzeit das Recht vorbehalten, wenn es notwendig sein würde, dem Gesetz entsprechend mit Militärgewalt einzugreifen. — Vorsitzender, Generalmajor v. Pelet-Marbonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen zur Polizei vollkommen verloren hatten? — Angeklagter: Jawohl, vollkommen verloren. Damit ist die Vernehmung des Obersten Reuter beendet. Es folgt

### die Vernehmung des Leutnants Schab.

Auf die Frage des Verhandlungsführers erklärt Angeklagter Leutnant Schab:

Die Bevölkerung wollte uns die Straße verbieten, sie verhönte und beschimpfte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Wir waren vollkommen schußlos, das Volk konnte johlen und brüllen und wir sollten nicht mehr auf die Straße gehen. Da gab Oberst Reuter uns und besonders mir den Befehl, vorzugehen, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Querst habe ich den Bankbeamten Cahn festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsführer: Haben Sie denn gesehen, daß Cahn lacht hat?

Angeklagter Schab: Persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber ich hatte ihn im Verdacht, daß er gelacht hatte. (Seitwärts.) Zwei meiner Leute wollten beschwören, daß sie ihn haben lachen sehen. Das Johlen und Pfeifen der Menge wurde immer schlimmer, und deshalb befahl uns Oberst Reuter, wenn die Schreier in die Häuser schüchelten, auch dort einzudringen und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich ja um eine Festnahme auf frischer Tat handelte. Als wir die Straße säuberten

### gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren vom Gericht weigerter sich.

Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein. (Seitwärts.) Landgerichtsrat Kalisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. (Seitwärts.) Einer Körperverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht.

Ich habe den Jungen, der ich verletzt haben soll, gar nicht angeklagt. Wir haben alle verhaftet, die wir im Verdacht hatten, uns beteiligt zu haben. Denn die Bevölkerung war so sehr unruhig, daß ich nicht hätte hinein gehen dürfen, die Soldaten

in dem Maße, wie sie sich in der Menge, und wie weit der  
halb auf Vermutungen angewiesen. Nachdem sie die Ver-  
schlimmungen ausgetrieben hatten, ließen die Schreier in die Häuser  
hinein, und wie mühsam sie natürlich dorthin verfolgten, um sie  
zu ergreifen. Ich habe sogar einige Paustüren ein-  
schlagen müssen.

Verhandlungsführer: Sie haben also nicht das  
Bewußtsein der Rechtswidrigkeit? — Angeklagter Leutnant  
Schab: Nein, im Gegenteil, ich habe nach Recht und Gewissen  
gehandelt.

Darauf beginnt die Zeugenvernehmung, und als erster wird  
**Kreisdirektor Wahl aus Zabern als Zeuge**  
vernommen.

Zeuge: Ich bin bei den ersten Vorgängen nicht dabei  
gewesen und überhaupt außerordentlich wenig über die ersten  
Vorgänge von Oberst von Reuter instruiert worden. Man hat  
den Kreisdirektor, obwohl er der Chef der Polizei ist, nicht  
ignoriert. Eines Tages ließ bei der Ortspolizeibehörde ein  
Brief des Obersten von Reuter ein, worin um Schutz gebeten  
wurde gegen die Belästigungen der Offiziere durch Privatpersonen.  
Ich habe daraufhin einen Wachtmeister beauftragt, für den not-  
wendigen Schutz zu sorgen. Er hatte drei Wachtmeister und drei  
Schuhleute zur Verfügung. Es wurde auch bald wieder alles  
ruhig. Ich habe der Schuhmannschaft außerdem eingeschärft,  
gegen Ruhestörungen und Belästigungen streng vorzugehen.  
Den Bürgermeistern ersuchte ich, alle Polizeibeamten und Feuer-  
wehrlente ständig bereit zu halten, um eventuell, wenn es not-  
wendig würde, einzusetzen. Außerdem stellte ich dem Bürger-  
meister noch eine Anzahl Wachtmeister für den Schutz der Offiziere  
zur Verfügung. Es wurden besonders für die Zeit, wenn Leutnant  
von Forstner die Runde hätte, Urkunden beschützt. Eines  
Nachmittags wurde gemeldet, daß bei der Ortspolizei vom  
Obersten von Reuter ein Brief einlief, in dem er mit  
der Verhängung des Belagerungszustandes drohte. Es seien  
Offiziere von neuem belästigt und gefährdet worden.  
Ich antwortete, daß ich alle Anordnungen getroffen  
hätte und treffen würde, um die Offiziere zu schützen;  
das Recht, den Belagerungszustand zu verhängen

hätte bei Seiner Majestät dem Kaiser.

Diesen Brief bekam ich nach wenigen Minuten mit einer  
Bemerkung des Obersten zur Hand, daß sich neue Menschen-  
mengen auf den Straßen sammelten, daß die Wachen sofort  
eingreifen sollten und daß er über seine Rechte und Pflichten ge-  
nau unterrichtet sei. Ich bin dann mit dem Bürgermeister zu-  
sammen durch die Straßen gegangen, und wir haben uns die  
Menge angesehen.

Sie bestand zu drei Vierteln aus Frauen und Kindern!

Die Polizei nahm etwa 20 Verhaftungen vor. Auf-  
eigenen Wunsch es auf die Menge, daß die Offiziere, umgeben  
von Patrouillen mit aufgespanntem Bajonett, die Straßen auf  
und ab marschierten und ostentativ den Säbel schlie-  
ßen ließen. Leutnant v. Forstner tat ein Uebriqes; er stand  
in der Uferstraße vor seiner Wohnung und rauchte eine Zigarette.  
Mit dem Obersten v. Reuter bin ich in diesen Tagen nur sehr  
wenig zusammengetroffen. Als ich ihn einmal sah, begrüßte er  
mich in sehr höflichem Tone. — Oberst v. Reuter  
(unterbrechend): Dagegen muß ich mich verwahren. Ich habe nie-  
mals dem Herrn Kreisdirektor gegenüber einen so schroffen Ton an-  
geschlagen. — Zeuge: Selbst die Offiziere waren  
dageüber entsetzt, wie der Herr Oberst mich an-  
sah. Dabei bin ich ein sehr konstanter Mann. —  
Anklagevertreter: Haben Sie gehört, daß aus der  
Menge heraus Viva la France gerufen wurde? — Zeuge:  
Nein, aber ich habe gehört, daß die Parzellisten ge-  
schrien wurde. Oberst v. Reuter erwiderte mich wiederholt, ich sollte  
zu ihm kommen, um mit ihm über die Maßnahmen zu sprechen.  
Das lehnte ich ab, da der Statthalter mir aus-  
drücklich gesagt hatte, das brauche ich nicht  
zu tun, wenn der Oberst etwas von mir wolle,

solle er zu mir kommen.

Ich habe dann noch im Auftrage des Statthalters eine Reihe  
von Maßnahmen getroffen. Ich habe die Wachen noch  
weiter verstärkt und die Gabelträger auffordern lassen,  
auf ihre Arbeiter beruhigend einzuwirken. Vor allem sollten die  
Arbeiter am Abend zu Hause bleiben, obwohl am Abend in  
Zabern viel weniger los war, wie am Tage. Andererseits  
ließ ich die jungen Offiziere bitten, sich möglichst wenig  
auf der Straße zu zeigen. Oberstleutnant Sonntag als  
Vertreter des Obersten versprach mir das auch und es hat sehr  
gut geklappt.

Am 26. November war alles ruhig. Wahl hatte abends  
Essen und wurde beim Essen von Reuter angerufen, der ihn  
benachrichtigte, daß Unruhen vorgekommen seien. Darauf ging  
er sofort auf die Straße, wo ihm an der Tür mitgeteilt  
wurde, daß schon jemand verhaftet sei. Er traf Leutnant  
Schab, der mit seiner Patrouille auf der leeren Straße auf  
und ab lief. Wahl fragte den Leutnant, warum er dies tue,  
worauf dieser entgegnete, er sei beleidigt worden und wolle die  
Belästiger festnehmen. Im weiteren sagt der Kreisdirektor, daß  
er angefaßt des Auftritts des Leutnants Schab die Auf-  
fassung bekam, der

Leutnant Schab habe wohl etwas zu viel getrunken.

Der festgenommene Kaufmann kann habe gehetzt und auf ihn  
nicht den Eindruck gemacht, als ob er etwas Strafbares began-  
gen habe. Daß Kahn gelacht habe, sei wohl möglich. Am  
folgenden Freitag war er beim Polizeiminister Mandl in Straf-  
burg. Dort war ein Telegramm vom Redakteur Stiller aus  
Zabern eingegangen. Er wollte sofort nach Hause. Der Mi-  
nister Mandl habe ihm jedoch gesagt: „Bleiben Sie ruhig hier,  
Sie haben einen Vertreter in Zabern.“ Beim Diner habe der  
kommandierende General v. Deimling das Glas erhoben mit  
den Worten:

„Trinken wir auf den Krieg von Zabern!“

Diese Ansage rief große Bewegung hervor. Es sei un-  
nah, daß er nicht nach Zabern zurückgehen wolle. Der Mi-  
nister Mandl habe ihm das extra bekräftigt. Am Sonntag, den  
30. November, ging er mit einem Major und einem Staatsan-  
walt über die Straße, wo ihm erzählt wurde, daß schon wie-  
der einer verhaftet sei und in den Bandenkerker gesperrt  
wurde. Der später eingetroffene Generalmajor Kühn hatte  
außerdem ihn gebeten, beim Austritt des Regiments mit ihm  
auf der Straße zu stehen zu lassen. — Auf die Frage des  
Verteidigers, ob es eine Revolte gegeben hätte, wenn die  
Besatzungen aus dem Soldatenlager geführt worden wären, erklärte  
der Kreisdirektor, das sei ganz ausgeschlossen. Der  
Oberst erklärte dann noch, daß die Offiziere nicht spanisch auf  
die Straße aufgetreten wären, sondern ein gutes Gewissen ge-  
habt hätten, so daß sie sich ruhig hätten zeigen können.

Der Leutnant Schab sagt noch aus, daß er stets einen  
Hund bei sich habe, wenn er aber beleidigt würde, brauche er  
seinen Hund, dann würde er sich mit seiner Waffe selbst ver-  
teidigen.

Der Gendarmenkommandant Karner erklärt: Der  
Kreisdirektor habe ihm Befehl gegeben, energisch vorzugehen.  
Für die Fälle aber kein Auftrag vorgelegen, weil es ein-  
deutig gewesen seien. Die letzte Belästigung habe ihm  
erzählt, daß Offiziere mit der Faust am Säbel durch die Straßen  
hinauf gingen. Er selbst habe das nicht wahrgenommen.  
Der Regierungsschreiber Straußmann bestätigt die Aussagen  
des Kreisdirektors bezüglich der Mitteilungen des Obersten,  
daß er den Belagerungszustand verhängen wolle. Zudem  
erklärt er, daß er auf der Straße nicht gefahren sei. Ein Schloß-  
helfer seien erwischt und amputationen verhängt worden.  
Der Oberst habe sich bei der Vernehmung nicht äußern wollen.

meinhaltig verneint, der kommandierende General hätte bei  
es das Befehl gegeben, sofort die Patrouille zurückzu-  
ziehen. Er sei zu dem Oberst Reuter gegangen und habe ihn  
gebeten, die Patrouille zurückzuziehen. Reuter habe erklärt, wenn  
er weiter nichts zu sagen habe, halte er die Unterredung für  
beendet, er sei nicht sein Untergebener, der Redakteur des „Ja-  
berner Anzeiger“, der ihn beleidigt habe, fahre noch nicht im  
Gefängnis. Der Oberst erklärte auch, er halte es für ein Glück,  
wenn jetzt Winter fliege.

Regierungsdirektor Großmann wollte auch anordnen, daß  
auf der Straße niemand stehen bleiben solle, damit Reuter  
keine Veranlassung zum Schießen habe. Bei einer Verhaftung  
habe er gesehen, wie ein Arbeiter, der mit dem Obersten  
nach dem Schloßplatz stand, angefaßt und fortgeführt wurde.  
Der Oberst Reuter erklärte dann, daß er allein die richtigen  
Maßnahmen nur beurteilen könne, da er alles mit eigenen  
Augen angesehen habe. Auf die Frage des Verteidigers, ob  
der Regierungsdirektor Großmann sagen könne, welchen Zweck  
der Oberst Reuter mit seinen Maßnahmen verfolgt habe, er-  
klärt Großmann, das wisse er nicht.

Bürgermeister Knüpfer sagt aus:

Von Aufrührern kann keine Rede sein.

Nur Jungens von 10 bis 16 Jahren haben  
geschrien.

Der Landgerichtsrat Stieger sagt aus, daß die Demon-  
stranten keine Volksmenge war; er habe gesehen, wie  
der Staatsanwalt Krafke verhaftet und mit einer Patrouille  
von vier Mann nach der Kaserne geführt  
wurde. Später habe er mit dem Obersten im Kasino gespro-  
chen und dieser habe ihm erklärt, die Autorität müsse auf je-  
den Fall hochgehalten werden,

komme, was da wolle.

Als Mensch wäre es ihm schwer, von der Schußwaffe Gebrauch  
zu machen, aber die Autorität erfordere es.

Staatsanwalt Krafke kennt die Dinge nur vom Hören.  
Die Bevölkerung sei sonst sehr ruhig, daher war er über die  
Vorkommnisse erstaunt. Er habe gehört, daß die Bevölkerung  
sich sage, von einem solchen jungen Manne wie Forstner, lasse  
sie sich nicht beleidigen. Die Antipathie gegen den Oberst sei  
dadurch entstanden, daß der frühere Oberst sehr leutselig  
war, während Reuter sofort den preussischen Schrei  
herauslehrte. Unteroffiziere seien vom Oberst scharf ange-  
faßt worden. Es wurde in Zabern erzählt, daß  
zwei Selbstmorde von Soldaten

auf das Konto des Obersten zu setzen seien. Auch  
wurde dem Obersten sehr übel genommen, daß er dem Bürger-  
meister keine Zutrittsgewalt gemacht habe. Die Leute erzählten  
auch, daß ein Einjähriger, der sechs Jahre in Paris studiert  
habe, vom Oberst mit den Worten: „Sie sind also ein  
französischer Loh“ angesprochen wurde. Der Oberst habe  
dann auf dem Schloßplatz eine Ansprache gehalten und alles  
abgelehnt, während die Leute erwartet hätten, daß er eine  
Verurteilung der Schuldigen verkünden würde.

Der wieder aufgerufene Oberst Reuter erklärt, es seien  
seinerzeit keine Selbstmorde vorgekommen. Unteroffiziere seien  
allerdings in der letzten Zeit abgegangen, weil die meisten über  
zwei Jahre gedient hätten. Der Vorfall mit dem Einjährigen  
träte zu, aber ihm habe eine Belästigung ferngelegen.

Der Staatsanwalt Krafke sagt aus, daß es auf dem  
Schloßplatz ruhig zugegangen sei. Einen vorübergehenden  
Offizier hörte er sagen:

Nun aber feste drauf!

Er sei dann fortgegangen, da er mit dem Regiment gut  
hand und nichts mehr mit der Angelegenheit zu tun haben  
wolle. Leutnant Schab erklärte zu dieser Aussage, daß es nicht  
richtig sei, daß es ruhig gewesen wäre. Er selbst habe an der  
Kaserne die jubelnde Menge gehört.

Darauf erklärte der Staatsanwalt Krafke: Bei all diesen  
Vorgängen sei ihm ein Bild in Erinnerung gekommen, das be-  
kannte Bild,

wie die Kosaken in Petersburg haufen.

Es sei Tatsache, daß wild drauflos verhaftet  
wurde. Ein Polizeibeamter hatte ihm gesagt, daß eine Frau vom  
Arme ihres Mannes weg verhaftet wurde. Der Mann war  
taub. Ein Stadtrat sei völlig empört zu ihm gekommen und  
habe ihm gesagt, jetzt lege er sein Mandat nieder, so hätten ihn  
die ganzen Vorgänge angegriffen. Daß keine Antipathie gegen  
das Regiment herrsche, ging schon daraus hervor, daß beim Ab-  
schied des Regiments keine Rufe ausstoßen wurden, höch-  
stens sah man mit leidige Blicke.

Der Amtsrichter Brand hat die Rufe „Vetisch . . .“ ge-  
hört, er habe auch gesehen, wie ein Mann festgenommen wurde  
der absolut nichts gemacht hatte. Vom Jöhlen hatte er  
nichts gehört, wohl aber, daß aus dem Hotel „Sonne“ das  
Lied erscholl: „Deutschland, Deutschland über alles“. Auch habe  
er gesehen, wie Leutnant Schab in ein Haus eintrat, um den  
Schreiner Levy herauszuholen.

Der Bataillons-Adjutant, Leutnant Cuad, erklärte: Am  
28. November, als die Offiziere von der Turnstunde kamen, sei  
ihnen das bekannte Wort nachgerufen und losgeholt worden.  
Einen Mann hätten sie dann festgenommen, worin dem sie an-  
nahmen, daß er die Rufe ausgestoßen habe.

Die Verhandlung geht weiter.

Zeuge Staatsanwalt Krafke: Der verhaftete Bankbeamte  
Cahn hat mich um Schutz gebittet. Ich sagte, ich sei nicht kompetent,  
ich sei nur da, um Zivilpersonen zu bestrafen, wenn das  
notwendig sei, aber nicht um sie zu beschützen. (Petterkeit.)  
Ich verwies ihn an den kommandierenden General, da verneinte  
sich Herr Cahn, als ob er sagen wollte: „Ich danke Ihnen für  
diese Auskunft, die Antwort, die ich da bekomme, weiß ich schon.“  
Auch am Freitag, den 28. November, gerichte absolute Ruhe.  
Es gingen wohl Leute auf und ab, aber nicht mehr als sonst.  
Dagegen waren die Soldaten erregt, weil sie beleidigt worden  
waren. Sie verhielten sich und redten von uns. Ich habe von  
beleidigenden Rufen nichts gehört, es war ganz  
lautlos auf der Straße und geradezu eine gespensterhafte  
Ruhe. — Verhandlungsführer: Es soll aber ganz erheblich ge-  
jöhlt worden sein. — Zeuge: Davon habe ich nichts gehört. —  
Angeklagter Leutnant Schab: Es ist zweifellos gehört und ge-  
pfiffen worden. — Zeuge Staatsanwalt Krafke: Nein. — An-  
geklagter Leutnant Schab: Ich habe nur die Leute fest-  
genommen, von denen ich fest überzeugt war, daß sie gejöhlt  
hätten. Von einer gespensterhaften Ruhe kann gar keine Rede  
sein. — Zeuge: Es tut mir ja leid, daß der Herr Leutnant  
Schab hier angefaßt ist, denn er hat nur die Befehle seines  
Vorgesetzten ausgeführt.

Zeuge Leutnant Brand hat belundet ebenfalls das Jöhlen  
und Schimpfen. Verhandlungsführer: Was wurde geschimpft? Zeuge:  
„Sauhund“ und „Sauhund“, aber so entfernt, daß wenn  
man sich umdrehte, die Beleidiger weg waren.

Unter allgemeiner Spannung wird nun Leutnant Freizer v.  
Forstner vernommen. Auch er belundet, daß die Menge ge-  
rufen habe: „Vetisch . . .“, Lumpensack“ und ähnliches. — Ver-  
handlungsführer: Wer hat denn das gerufen? — Zeuge v. Forstner: Es  
waren groß und Kinder darunter, aber meistens Fabrik-  
arbeiter von 18 bis 20 Jahren. Verhandlungsführer: Sie sollen  
vor Ihrer Wohnung in herausfordernde Haltung eine Zigarette  
geraucht und mit getrunnen Armen dagestanden haben. Zeuge:  
Ich habe überhaupt nur einige Minuten vor meiner Wohnung ge-  
standen und bin dann sofort in mein Haus hineingegangen. — An-  
klagevertreter: Wann haben die Schimpfereien angefangen? Zeuge: Schon  
am 5. November. Von da ab wurde ich jeden Tag, wenn ich in  
den Dienst ging, belästigt und es wurde gerufen: „Vive la France“,  
„Morte la Prusse“ (zu deutsch: Tausen ist ein Dreck). Ich würde  
die Parzellisten geprügelt. Solte er mir nicht zu sehen. — An-  
klagevertreter: Jetzt wurde noch gerufen: „18 Mars, Leutnant“  
und „Mort“, die Rufe wurden mit Handen nach dem Schloßplatz

gerufen: „Sauhund“, „Vetisch . . .“, „Schwob“ und dergleichen.  
— Anklagevertreter: Wie oft wurde das so gerufen? —  
Zeuge: 30 bis 40 Mal. Verhandlungsführer: Sie haben auch  
anonymen Postfach erhalten? Zeuge: Ich habe 1400  
berartige Postfächer erhalten (Seiterleit). Aus Zabern allein 400.  
In vorhergehender Stunde werden die Verhandlungen auf  
morgen Dienstag 9 Uhr früh vertagt.

Den Höhepunkt der Verhandlung bildete die oben erwähnte  
Schilberung des Kreisdirektors über seinen Aufenthalt in Straßburg  
am Abend der sogenannten Panbur Nacht beim Unterstaats-  
sekretär v. Mandl. Der Zeuge befand sich beim Fest, als ihm  
ein Telegramm des Redakteurs Willot vom lokalen Wochenblatt  
zugehört wurde des Inhalts:

„Bin verhaftet, wie kann ich mich schützen?“ Der Zeuge  
wollte sich sofort bei dem Verfasser entschuldigen und nach  
Zabern zurückkehren. Allein Unterstaatssekretär v. Mandl ließ  
ihn nicht fort mit dem Bemerkten: Sie können an der Sache auch  
nichts ändern, jetzt bleiben Sie nur da. Kurze Zeit darauf wurde  
der Zeuge dringend an das Telefon gerufen. Da ihm sein Vertreter  
Großmann sprechen wollte. Sein Vertreter rief durch das Telefon:  
Kommen Sie, ganz Zabern brennt! Das sei in dem  
Augenblick gewesen, als die Bürger in den Bandenkerker gesperrt  
wurden. Wieder machte der Kreisdirektor den Versuch, sich bei dem  
Unterstaatssekretär mit Rücksicht auf den Brand in Zabern zu em-  
pfehlen. Sein Vorgesetzter v. Mandl ließ ihn aber nicht fort.  
General v. Deimling, der ebenfalls unter den Geladenen war, sagte:  
Prost! Kreisdirektor! auf den Krieg von Zabern! — Der Kreis-  
direktor sah keine Möglichkeit wegzukommen, obwohl ihm ein anderer  
prominenter Gast, der Präsident der Reichsbahn Schmitz einen  
Ertzrag zur Verfügung stellen wollte. Der Kreis-  
direktor resümiert, daß er in jeder Weise das Erforderliche veranlaßt  
habe. Hätte er mehr getan, so hätte er die Dinge nur verschlimmert  
können. Er mußte auf alle Fälle die Autorität, auch vor der  
Pöcherlichkeit schützen. Die Bevölkerung von Zabern sei die  
ruhigste, die es gebe.

Die Verhandlung findet des großen Umfanges der Sache  
wegen nicht im Gebäude des Kriegesgerichts, sondern im  
Schwurgerichtssaale des hiesigen Landgerichts statt. Die  
Hergabe des bürgerlichen Justizgebäudes für die Zwecke der Mi-  
litärbehörde soll ebenfalls eine nicht uninteressante Auseinander-  
setzung zwischen der Zivil- und der Militärbehörde herausbe-  
schworen haben, da angeblich das Kriegesgericht die Verhandlung  
des Prozesses in dem Landgerichtssaale beschließen haben soll,  
ehe die Justizbehörde überhaupt um die Hergabe des Saales an-  
gegangen worden sein soll. Der Saal ist in der Hauptache von  
Zeitungsberichterstattern aus dem Blick, aus Berlin und auch  
aus Paris angefüllt, so daß für das Publikum nur einige wenige  
Eintrittskarten ausgegeben werden konnten. Wegen den Ansturm  
der Nichtzulassenen sind die Gerichtsbeamten und mehrere  
Polizeibeamten mobilisiert.

Morgen sollen die 27 aus dem Bandenkerker  
vernommen werden, im Anschluß daran die Militärs, mit denen  
sie in unliebsame Berührung gekommen sind. Der Rest der  
Zeugen soll nach den Dispositionen des Verhandlungsleiters erst  
am Mittwoch zur Vernehmung gelangen

### Briefkasten.

H. 50. R. 2. Arbeiten Sie auf Bauten, in Fabriken, oder  
verrichten Sie Wald- oder Landarbeit, so hat Sie stets der Ar-  
beitgeber in der Krankenkasse anzumelden. Der Arbeit-  
geber ist nach dem Gesetz verpflichtet, die Anmeldung zu be-  
werkstelligen, nicht der Arbeiter.

W., Mariannenstraße. Der Wirt darf diese Sachen wegen  
der rückständigen Miete nicht zurückhalten, denn sie sind un-  
entbehrlich. Außerdem ist die Beschlagnahme unzulässig, weil  
die Frau den Mietvertrag nicht unterschrieben hat; sie ist  
deshalb auch nicht verpflichtet, die Miete zu zahlen. Die Frau  
soll auf Freigabe der Sachen klagen, wenn ein gültiges Zureden  
nicht helfen sollte.

Schmiedefeld. Trennt sich die Frau ohne wichtige Gründe  
vom Manne, so stehen ihr keine Unterhaltsgelder zu.

H. 100. I. Ja, das „Mauschein“ ohne Abzwang ist auch  
bei niedrigem Entlohn verboten. 2. Die Räume, die Sie als  
Wächter eingepfandt haben, müssen stehen bleiben; Sie können  
aber dafür eine angemessene Entschädigung verlangen.

R. 204. 1. Ueber die Anmeldung der Kinder zur Schule  
macht die Schuldeputation zur rechten Zeit das Nötige bekannt.  
Die Kinder sind beim Rektor der Bezirksschule anzumelden; dabei  
ist die Geburtsurkunde des Kindes vorzulegen. 2. Das Schul-  
geld in den Vorrichtungsklassen der höheren Breslauer Schulen be-  
trägt mindestens 8 Mk. monatlich, in den übrigen Klassen noch  
mehr. Welche Schule für Ihren Sohn in Frage käme, das läßt  
sich im Briefkasten nicht beantworten. Kommen Sie zu uns in  
die Sprechstunde. 3. Ja, lassen Sie den Sohn ärztlich unter-  
suchen.

Breslauer Schachschmidt. Ankündige Bericht über den Schachschmidt  
am 5. Januar 1914. Der Kaffee betrug: 48 Kinder, 1886 Schmelz, 502 Silber,  
215 Schaf, 1000 Ueberhand vom vorigen Markte: — Kinder, 144 Schmelz,  
— Silber, 12 Schaf.

Es wurden gekauft für 20 Kilogramm:

	Besand-	Schätz-
	Gewicht:	Wert:
L. Kinder. A. Schaf:		
Schätzfähige, ausgewählte Köpfe höchsten Schlachtwerts	47-50	82-88
die noch nicht gezogen haben (ungezogen)	40-43	75-78
Schätzfähige, ausgewählte, im Alter von 4 bis 7 Jahren	34-37	68-74
Junge, schätzfähig, nicht ausgewählte u. ältere ausgewählte	54-55	64-78
Mäßig gedrehte junge, gut gedrehte ältere		
B. Bullen:		
Schätzfähige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts	48-49	78-84
Schätzfähige, längere	43-44	78-80
Mäßig gedrehte junge, gut gedrehte ältere	41	82
C. Ratten und Käse:		
Schätzfähige, ausgewählte Ratten höchsten Schlachtwerts	44-47	77-82
Schätzfähige, ausgewählte Ratten höchsten Schlachtwerts	40-43	74-80
bis zu 7 Jahren		
Käse ausgewählte Röhre und wenig gut entwässert	33-37	66-74
längere Röhre und Käse	26-30	58-67
Mäßig gedrehte Röhre und Käse	54-55	64-78
D. gering gedrehtes Jungvieh (Ferkel):		
II. Rinder:		
Doppelender kleiner Kopf		
schöne Rattlöcher (aus Norddeutschland)	61-65	108-112
schöne Rattlöcher (aus Ostdeutschland)	53-56	92-100
geringere Rattlöcher und gute Saufräule	43-47	66-94
Vertrag Saufräule:		
III. Schafe. A. Stammwolle:		
Wollwäcker und schwere Wollwäcker	48-50	94-98
schöne Wollwäcker, geringere Wollwäcker und gut		
gedrehte junge Schafe	38-42	83-91
Mäßig gedrehte Hammel und Schafe (Wollschaf)	30-33	60-66
B. Wollschafwolle:		
Wollwäcker		
geringere Wollwäcker und Schafe		
IV. Schweine:		
Schätzfähige Schweine über 120 bis 150 Pfund. (140 bis	54-55	68-8
100 Pfund) überhandreich		
Schätzfähige Schweine über 100 bis 150 Pfund. (100 bis	62-64	67-8
140 Pfund) überhandreich		
Schätzfähige Schweine über 80 bis 100 Pfund. (100 bis	61-62	65-68
200 Pfund) überhandreich		
Schätzfähige Schweine über 60 Pfund. (100 Pfund)	48-51	62-66
Schätzfähig	47-50	61-65
Schätzfähig		
Schätzfähige über 150 Pfund (2 Hentzen) überhandreich		
Schätzfähig: Mäßig mäßig, Silber gut		
Wollwäcker und Dordelwäcker: 4 Kinder, 12 Schmelz, nach Mittel- und Silber		
Wollwäcker: 4 Kinder, 12 Schmelz		
Ueberhandreich: 1 Stück 7 Schmelz, 27 Schaf.		
Was den Schmelz anbelangt, verhalten: 2 Stück 61, 2 Stück 62, 9 Stück 64		
27 Stück 65, 27 Stück 66, 27 Stück 67, 27 Stück 68, 27 Stück 69, 27 Stück 70, 27 Stück 71, 27 Stück 72, 27 Stück 73, 27 Stück 74, 27 Stück 75, 27 Stück 76, 27 Stück 77, 27 Stück 78, 27 Stück 79, 27 Stück 80, 27 Stück 81, 27 Stück 82, 27 Stück 83, 27 Stück 84, 27 Stück 85, 27 Stück 86, 27 Stück 87, 27 Stück 88, 27 Stück 89, 27 Stück 90, 27 Stück 91, 27 Stück 92, 27 Stück 93, 27 Stück 94, 27 Stück 95, 27 Stück 96, 27 Stück 97, 27 Stück 98, 27 Stück 99, 27 Stück 100		